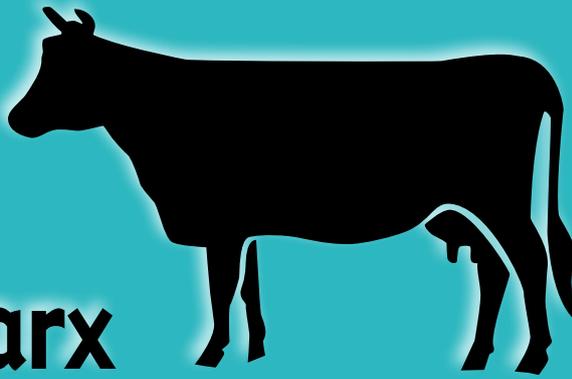


Eine Kuh für Marx



Das Magazin zur Russlandhilfe
des Caritasverbandes
für die Diözese Osnabrück e.V.

Nr. 60
Mai 2022



*Fasset Mut und habt
Vertrauen – Wenn die
Welt Kopf steht...*

Liebe Leserinnen und Leser!

Wer die letzte KUH-Zeitung vom November noch einmal durchschaut, wird sehen, wie froh wir waren, dass wir wieder reisen konnten. Bischof Pickel besuchte im Juni 2021 unser Bistum. Im August begann Anastasia, unsere Freiwillige aus St. Petersburg, ihren Bundesfreiwilligendienst in Osnabrück. Unsere fünf Russlandfreiwilligen flogen Anfang September zu ihren Einsatzorten nach St. Petersburg und Sibirien. Die Klosterbauer fuhren im Oktober endlich wieder zu einem Arbeitseinsatz nach Marx und auch ich folgte ihnen noch im selben Monat mit einer Dienstreise durch unser Partnerbistum St. Clemens an die Wolga. Es herrschte so etwas wie Aufbruchsstimmung nach den zwei Jahren Corona-Lockdown und den damit verbundenen Einschränkungen (s. KUH Nr. 59). Wir stellten uns vor, wieder zurück ins „wirkliche Leben“ zu gehen und weitere Begegnungen zu schaffen, denn das macht unsere Arbeit so wertvoll: Der Kontakt zu den Menschen, die Arbeit für sie und mit ihnen – von Angesicht zu Angesicht. Doch dann kam der Februar und die Welt stand Kopf – auch wir. Wir gerieten in eine Art Schockstarre. Wer hatte schon vorausgesagt, dass es die Regierung Russlands wahr machte und in die Ukraine einmarschierte? Ein Aufschrei ging durch die Welt und die Bilder, die uns das Fernsehen seit Wochen übermittelt, waren und sind schrecklich und grausam. Wir fragen uns, wann endlich wieder Friede einkehrt, und zwar ein Friede, der seinen Namen auch verdient.

Anfang März haben wir Sie darüber informiert, dass der Geldtransfer für die Spenden von EINE KUH FÜR MARX unterbrochen war. Wir sind dankbar, dass mittlerweile wieder Überweisungen möglich sind.

Zwei Tage vor dem Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine habe ich im KUH-Blog geschrieben: „Unsere Arbeit in Russland entzieht sich jeglicher politischer Stellungnahme (auch wenn ich diese natürlich als Privatperson habe). Dies sind wir auch unseren Partnern in Russland schuldig. Sie setzen sich für die sich in Not befindliche Bevölkerung ein.“

Wir sind vor 24 Jahren mit unserer Russlandhilfe angetreten, die Ärmsten der Armen in Russland zu unterstützen. An diesem Anspruch werden wir uns messen lassen. Das ist weiterhin der Fokus unserer Arbeit. Für politische Einschätzungen und Diskussionen sind andere Formate die bessere Adresse. Diese Grundeinstellung haben wir auch in der KUH-Zeitung immer gewahrt und versuchen dies auch in dieser Ausgabe. Es ist gerade in dieser Zeit herausfordernd. Aber wir bleiben unserer Linie treu, auch wenn es manchmal schwer fällt.

In Russland treffen die Sanktionen die arme Bevölkerung. Diejenigen, die eh schon am Existenzminimum leben müssen und über keinerlei Reserven verfügen, spüren die Inflation und die Verteuerungen massiv. EINE KUH FÜR MARX kümmert sich auch in Zukunft um die in Not geratenen in Russland – und zwar unabhängig von der politi-



Ottmar Steffan, Fachreferent für Weltkirchliche Arbeit in Mittel- und Osteuropa. Foto: Jannis Steffan.

schen Lage. Dies ist unsere humanitäre Verpflichtung. Ich bitte Sie, uns dabei weiterhin zur Seite zu stehen. Wir werden mit unserer Arbeit in Russland mehr denn je gebraucht. Wir werden diese dunkle Zeit überwinden.

P.S. Die Verzweiflung unserer russischen Partner drückt der sehr bewegende Brief von Nadja Pewzowa, Caritasdirektorin St. Petersburg, aus. Wir haben ihn auf der nächsten Seite für Sie abgedruckt.

Liebe Freunde,

ich sende Ihnen meine Dankworte und eine tiefe Verbeugung für viele Jahre der Hilfe für arme Menschen in Russland und die Unterstützung der Aktivitäten der Caritas St. Petersburg.

Jetzt, wo alles schlecht ist, wenn alles sehr schlecht ist, wenn alles einfach schrecklich ist, spüre ich Ihre Solidarität mehr denn je (dieses Wort ist in Russland noch nicht verboten). Ihre Hilfe kommt rechtzeitig, obwohl es sich um Hilfe für Menschen handelt, die in einem Land leben, dessen Handlungen den universellen und christlichen Werten zuwiderlaufen.

In den 30 Jahren seit dem Zusammenbruch der UdSSR bewegten wir uns, wenn auch mit kleinen Schritten, auf die Schaffung einer Zivilgesellschaft zu. Das Land öffnete seine Grenzen und wir entdeckten für uns „ein anderes Leben“. Man erlaubte uns zu glauben und in die Kirche zu gehen, wir durften offen über Probleme und Lösungsansätze sprechen, uns wurden Möglichkeiten gegeben und der Staatsslogan „Russland ist ein Land der Möglichkeiten!“ begleitete uns auf allen Autobahnen. Wir durften Erfahrungen ausländischer Partner übernehmen und in unsere Arbeit einfließen lassen. Wir durften träumen, dass alle Wege vor uns offen sind und die Zukunft vor uns liegt, noch dazu die „helle“, die wir hier und jetzt mit unseren eigenen Händen gestalten. Sie gaben uns Hoffnung, dass jede Stimme wichtig ist und berücksichtigt wird und wir den

Weg des Landes wählen können, in dem wir leben.

Und? Am 24. Februar beschloss man für uns, dass wir das alles nicht brauchen. Und wir gehen wieder "unsere eigenen Wege", die uns der nächste Anführer vorgibt. Und wieder das Entsetzen wegen der fehlenden Auswahl.

Ein europäischer Freund von mir, der versuchte, mich zu beruhigen, während ich unter Schock stand und mir der Verantwortung bewusst war, sagte: „Ihr, die Menschen dieses Landes, seid schuld an dem, was passiert ist. Ihr wart es, die nichts getan und mit Eurem Schweigen den Politikern zugestimmt habt. Hier ist das Ergebnis für euch.“ Ich antwortete ihm: „Schau, im Laufe der Jahrhunderte durchliefen die Völker Russlands „Leibeigenschaft“, wo ein Mensch eine Sache war, man machte 3 Revolutionen, um eines besseren Lebens willen, nahm an einem Bürgerkrieg teil, in dem „Brüder gegen Brüder“ gingen, verteidigte seine Heimat in zwei Weltkriegen (na ja, es gab noch das mongolisch-tatarische Joch, Napoleon, Türken, Japaner usw.), überlebte unter dem stalinistischen Totalitarismus und der Hungersnot. Glaubst du wirklich, dass wir kein „genetisches Gedächtnis“ haben? Lies Solschenizyn und finde heraus, wie es im Gulag war, geh nach Solowki - spüre, wie der Schmerz dort noch in der Luft liegt, besuche den Lewaschow-Friedhof und schau in die Augen auf den Fotos, lies Nawalnys Notizen aus dem Gefängnis. Ja, ich bin nicht furchtlos, wir sind nicht furchtlos: Es ist beängstigend, sein Leben zu verlieren, es ist beängstigend,

die Familie in Schwierigkeiten zu stürzen, es ist beängstigend, die „Komfortzone“ zu verlassen, es ist beängstigend, Prügel auf den Rücken zu bekommen, es ist beängstigend, dass du gedemütigt wirst, es ist beängstigend, die Reste von Würde zu verlieren.“

Ich glaube an Gott und weiß, dass er uns nicht verlassen wird. Ich verlasse mich auf den gesunden Menschenverstand der „Machtträger“ und „Geldmacher“, die weltweit Politik machen. Ich bete für ein Ende des Leidens meiner Verwandten, Freunde und aller Einwohner der Ukraine.

Ich möchte, dass dieser Alptraum endet, ich möchte eine Welt, in der es kein Böses gibt. Was kann ich? Obwohl ich Angst habe, kann ich handeln: helfen, sorgen und jene betreuen, die leiden. Jene, die arm, erniedrigt sind und sich aus der „schwierigen Lebenssituation“ alleine nicht herausreißen können. Ich kann ihre Welt und meine Welt verändern, diese gutherziger, heller und fröhlicher machen. Ich senke meinen Kopf und meine Hände nicht, mein Herz schlägt im Einklang mit Millionen von Russen. Und ich tue dies nicht für die Zukunft des Landes, sondern für die Zukunft der Menschen, die darin leben, um das Leben zu erhalten und die Hoffnung wiederzubeleben. Danke, dass Sie bei uns sind. Sie sind unsere Hoffnung.

*Ihre Natalja Dewjowa
Caritatsdirektorin St. Petersburg*



Editorial.....	3
Inhalt.....	5
Krieg in der Ukraine	
Die Welt steht Kopf.....	6
Fünf junge Leute aus dem Freiwilligendienst in Russland vorzeitig zurückgeholt.....	10
Ist die Russland-Hilfe der Caritas am Ende?.....	12
Freiwillig	
Der Wunsch, aus tiefstem Glauben heraus Arbeit und Leben zu gestalten.....	15
Von der Wiege bis zur Bahre – Formulare, Formulare!.....	16
Gedenken an die Opfer des Krieges - Papst Franziskus	20
Ehrenamt	
Die Klosterbauer – Wie alles begann.....	22
Engagement mit Herzblut.....	27
Kühe	
Mit Riesenschritten auf die 1.000ste Kuh zu.....	28
Projekte vor Ort	
Pflegedienst in Marx wird 10 Jahre alt.....	29
Suppenküche Kaliningrad.....	30
Spendenstatistik	
Privatspenden in 2021 so hoch wie noch nie.....	31
Nachrichten	
Augenblick mal.....	34
Schlüsselübergabe beim KUH-Team.....	36
Impressum – Spendenformular	38



Im März hatte EINE KUH FÜR MARX alle Unterstützer der Russlandhilfe zur Teilnahme an einer Gebetsnovene aufgerufen. Die Resonanz war überwältigend. Foto: Ottmar Steffan.

Die Welt steht Kopf

Der Auftrag zur humanitären Hilfeleistung bleibt für EINE KUH FÜR MARX bestehen / Projekte in Russland benötigen Hilfe dringender denn je / Netzwerkarbeit zahlt sich aus

von Ottmar Steffan

Wir blicken zurück auf 24 bewegende Jahre von EINE KUH FÜR MARX, die mit dem Einmarsch des russischen Militärs in die Ukraine erschüttert wurden. All unsere Beziehungen zu unseren Partnern in Russland, von Kaliningrad über St. Petersburg, dem Wolgagebiet bis

Sibirien haben eine harte Probe zu bestehen. Wir setzen alles daran, unsere vertrauensvolle Arbeit fortzusetzen. Die Welt mag sich verändert haben, unser Auftrag ist geblieben.

Ich habe mir in den letzten Tagen noch einmal meine Blogein-

träge seit Mitte Februar dieses Jahres (www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de) angesehen und Revue passieren lassen, in welcher Achterbahn der Gefühle wir uns befunden haben. Die Gefühlschaosreise begann am 21. Februar, 3 Tage vor dem Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine. Die Lage

war bereits sehr angespannt und es wurde das Schlimmste befürchtet. Caritas international warnte schon vor einer humanitären Katastrophe und sprach auf Grund der jüngsten Entwicklungen an der ukrainisch-russischen Grenze davon, dass dieser Konflikt schon jetzt einen Verlierer kenne: „Das sind 1,5 Millionen auf beiden Seiten der Grenze, die ihre Heimat in den vergangenen acht Jahren aufgrund der Kämpfe bereits verlassen mussten. Sollte der Konflikt jetzt weiter eskalieren, würde sich dieses menschliche Leid vervielfachen. Wir appellieren deshalb an alle Seiten, den Gesprächsfaden nicht abreißen zu lassen,“ so Oliver Müller, Leiter von Caritas international damals. Das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, mit dem EINE KUH FÜR MARX eng zusammenarbeitet, rechnete an dem Tag im Falle eines „heißen Krieges“ mit Millionen weiteren zu versorgenden Flüchtlingen. Die Tragödie nahm ihren Lauf, keiner war im Stande das Unheil aufzuhalten. Die ganze Welt war wie paralyisiert. Das Unvorstellbare wurde Wirklichkeit.

Kriegsbeginn

Am Tag des Kriegsbeginns, es war Donnerstag, der 24. Februar 2022, lautete mein Blogeintrag lapidar: „Sorgenvolle Gespräche – Der Tag ist voll mit sorgenvollen Gesprächen in Osnabrück und mit Russland ...“ Die folgenden Tage wurden hektisch und sind kaum in ihrer Emotionalität zu beschreiben. Mich traf eine Art Schockstarre und es ratterte unablässig in meinem Kopf. Im Vordergrund

stand die Sorge um die ukrainische Bevölkerung, ihre Ängste, ihre Not, die Gefahr für Leib und Leben. Gleichzeitig sorgten wir uns auch um unsere Partner in Russland und spürten in den vielen Telefonaten eine große Unsicherheit bezüglich ihrer Zukunft, ihrer Arbeit, ihres Lebenswerks. Und ganz besonders stand die Frage obenauf, wie es unseren fünf Freiwilligen in Russland geht und was wir mit ihnen machen. Können Sie bleiben oder müssen wir sie heimholen? Die Tage im Büro waren lang. Müde und sorgenvoll verließ ich abends meinen Arbeitsplatz und dachte, wie wenig ich gerade in dieser Dynamik im Stande war, Einfluss auf das ganze Elend nehmen zu können. Ich spürte, wie ich dabei in „guter Gesellschaft“ war, ging es doch allen Menschen um mich herum genauso. Über uns lag eine schwere bleierne Decke lähmender Hilflosigkeit. Wo sollte das enden?

Die Freiwilligen müssen zurück

Und doch musste ich handeln. Bereits am Tag des Kriegsbeginns versammelte ich unsere Russlandfreiwilligen zu einem ersten Skype-Gespräch und wir berieten über die Konsequenzen für ihren Freiwilligendienst. Wir alle hielten den Atem an, schließlich wollte keiner von ihnen vorzeitig nach Deutschland zurückkehren. Auch ich war zu diesem Zeitpunkt der Meinung, ihre Sicherheit und damit ihr Aufenthalt vor Ort in ihren Einsatzstellen in St. Petersburg und Sibirien seien nicht gefährdet. So hegten wir gemeinsam am Ende unseres Ge-

sprächs die Hoffnung, dass dieser Krieg keine Konsequenzen für unsere jungen Leute in Russland haben werde – ein Trugschluss, wie sich bereits bald zeigen würde. Schon am Samstag, den 26. Februar wurde klar, dass ich mein Versprechen, unsere Freiwilligen in Russland zu belassen, nicht halten konnte. Der westeuropäische Luftraum wurde für russische Fluggesellschaften gesperrt und Samstagabend teile die Lufthansa mit, Russland nicht mehr anzufliegen. Deshalb fuhr ich bereits am Sonntag, den 27. Februar, um 05:30 Uhr wieder in mein Büro und skype erneut mit unseren Freiwilligen. Es war klar, dass nun schnell gehandelt werden musste und schon zwei Stunden später waren alle Flüge von St. Petersburg und Sibirien für den nächsten Tag nach Moskau gebucht – auch schon die Weiterflüge über Istanbul nach Düsseldorf. Dienstag landeten unsere fünf Russlandfreiwilligen dort und erreichten Osnabrück am Nachmittag. Es war für sie kaum möglich, sich angemessen in ihren Einsatzstellen zu verabschieden.

Sanktionen wirken sich aus

Im selben Zeitraum glühten die Kommunikationsdrähte nach Russland. Besorgt wollten wir wissen, welche Auswirkungen der Krieg auf unsere Partner hatte. Unsere Befürchtungen wurden wahr und wir informierten Sie, lieber Leserinnen und Leser, Anfang März darüber, dass wir zutiefst erschüttert über die Ereignisse der letzten Tage waren, und auch bei unseren Partnern in Russland blankes



Die Welt steht Kopf. In unserer Verzweiflung und unserer Not sind wir nicht allein. Das hat EINE KUH FÜR MARX in dieser schwierigen Zeit immer und immer wieder gespürt. Foto: Ottmar Steffan.

Entsetzen und tiefe Trauer herrschten.

Im Schatten des Krieges in der Ukraine gerieten auch die Menschen am Rande der Gesellschaft in Russland mehr und mehr in existentielle Not. Die erlassenen Sanktionen wirkten sich auch auf die katholische Kirche, auf die Caritasarbeit in Russland und auf die Arbeit von EINE KUH FÜR MARX aus. Abgeschnitten vom SWIFT-Zahlungsverkehr war es uns eine Zeitlang nicht möglich, Überweisungen nach Russland zu tätigen. Wir sahen es als unsere Pflicht an, Sie darüber zu informieren. Wir mussten Möglichkeiten und Wege finden, um

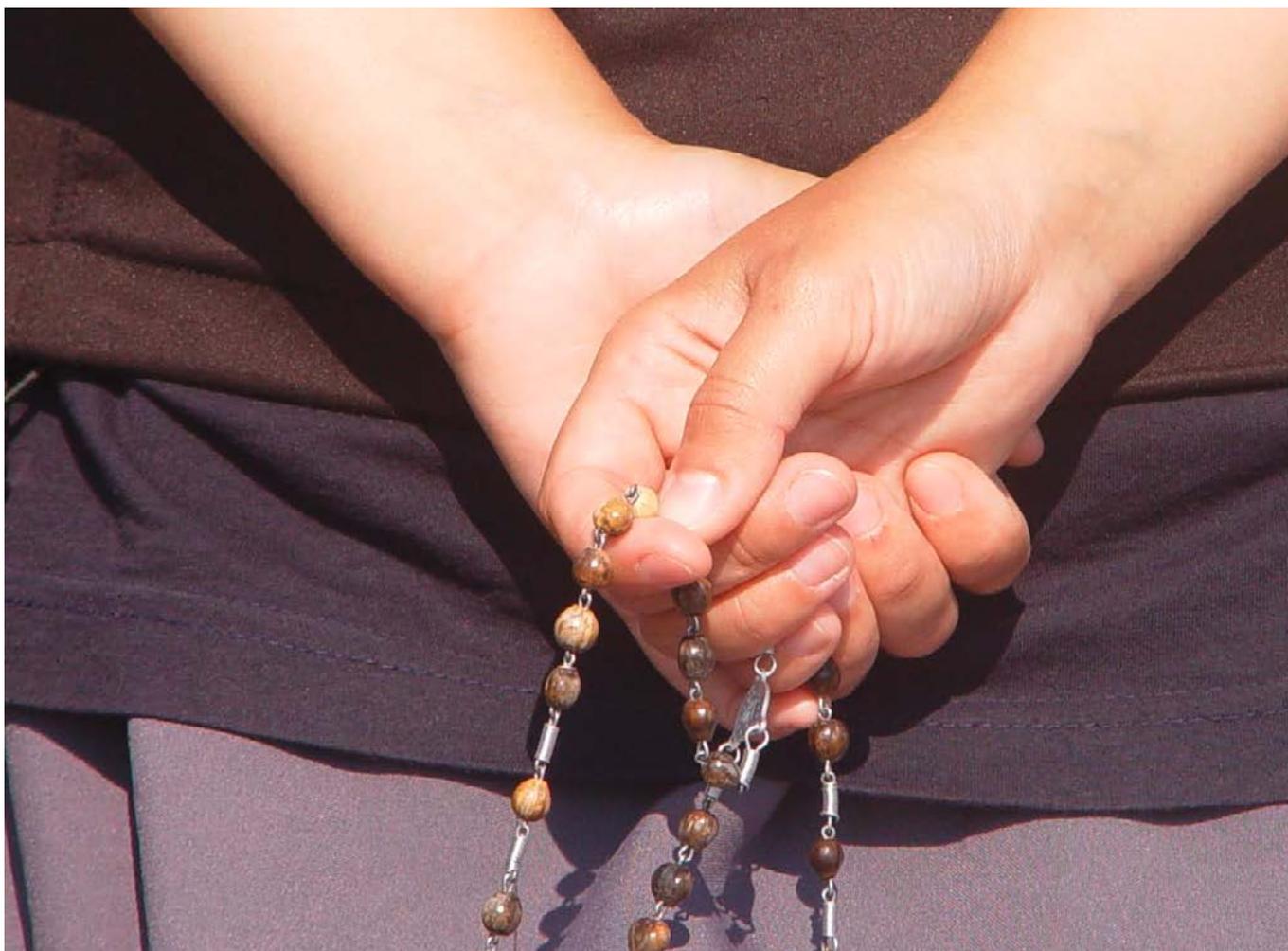
unsere Projekte vor Ort in Russland weiterhin am Leben zu halten und unsere seit Jahren bestehende Hilfe weiterhin gewähren zu können. Der Fortbestand der caritativen Arbeit in Russland drohte, existenziell gefährdet zu sein.

Die Sanktionen trafen und trafen vor allem die arme Bevölkerung, diejenigen die sowieso schon am oder unter dem Existenzminimum leben müssen und über keinerlei Reserven verfügen. Sie spüren Inflation und Verteuerungen massiv. Ob Alleinerziehende mit ihren Kindern, kinderreiche Familien, Rentner, Obdachlose oder Kranke – sie alle leiden zuneh-

mend unter den hohen Energiepreisen, den immer teurer werdenden Lebensmitteln und den kaum noch zu bezahlenden Medikamenten. Dabei werden zum Teil Lebensmittel knapp und Medikamente stehen nicht immer zur Verfügung.

In den letzten Wochen zeigte sich, was ein gutes Netzwerk ausmacht. Wir waren mit unseren Schwierigkeiten nicht allein. Unter Federführung von Caritas international und unter Beteiligung der anderen deutschen Partner für Russland, Renovabis, dem Kindermissionswerk/ Die Sternsinger, der Sibirienhilfe der Aachener Fran-





Für viele Ordensgemeinschaften und Caritasmitarbeiter in Russland ist neben der täglichen Arbeit der Rosenkranz ein wichtiges Gebet im Alltag. Auch hierzulande gewinnt das Gebet wieder an Popularität. Foto: Ottmar Steffan.

ziskanerinnen und der Caritas Görlitz beratschlagten wir uns und fanden Wege, wie wir unsere Hilfe fortsetzen konnten.

Geldtransfer wieder möglich

Möglich wurde dies durch neue Bankverbindungen unserer Partner bei Banken, die nicht sanktioniert sind. Erleichterung machte sich breit, als wieder die ersten Überweisungen getätigt werden konnten. Damit ist unsere Hilfe nun weiterhin möglich und sie wird dringender gebraucht als je zuvor.

Doch die Sorge wächst, dass sich der „eiserne Vorhang“ wieder zuzieht und unsere Arbeit

schwieriger wird. Deshalb ist und bleibt es so wichtig, dass EINE KUH FÜR MARX alles daran setzt, mit aller Kraft dagegen zu wirken.

EINE KUH FÜR MARX kümmert sich um die Menschen am Rande der Gesellschaft, um die Ärmsten der Armen. Sie weiterhin unterstützen zu können, ist und bleibt eine humanitäre Verpflichtung. Mit unseren deutschen Partnern sind wir uns einig, dass es unfassbar wichtig ist, unsere Partner in Russland zu stützen, wo es nur geht, die Kontakte zu pflegen und Mut zu machen. Hoffen wir auf einen baldigen und tragfähigen Frieden! Es ist nicht einfach, bei der

unsagbaren Not in der Ukraine den Blick auch nach Russland zu wenden. Ich bin daher sehr dankbar, dass die Spenderschar von EINE KUH FÜR MARX uns auch in diesen Zeiten die Treue hält. Das erkennen wir an den vielen Telefonaten, Briefen und der nicht nachlassenden finanziellen Unterstützung durch Ihre Spenden. Vielen Dank dafür!

Weitermachen – das ist das Gebot der Stunde, alles daran setzen, weiterhin Hilfe zu leisten, uns nicht unterkriegen zu lassen, zu hoffen und zu beten, dass uns dies weiterhin möglich bleibt – mit Ihrer Hilfe. 🐮



Sorgenvolle Mienen bei allen Beteiligten nach ihrer vorzeitigen Rückkehr aus Russland: Dean Stammkötter, Johanna Schwarte, Cathrin Hammerschmidt, Johann Weglage, Nils Warneke (von rechts) zusammen mit ihrem FDA-Teamer Ottmar Steffan kurz nach Rückkehr nach Deutschland. Foto: Urte Tegtmeyer.

Fünf junge Leute aus dem Freiwilligendienst in Russland vorzeitig zurückgeholt

...aus Sorge um ihre Sicherheit. Bistum und Caritas fürchten zudem um die Existenz vieler Gemeinden und sozialer Projekte in Russland.

von Petra Diek-Münchow (erschieden im Kirchenboten am 9. März 2022)

Erst ein paar Tage sind sie wieder in Deutschland – unter schwierigen Umständen zurück aus Sibirien, dem Ural und St. Petersburg. Auf ein Jahr Freiwilligendienst in Russland hatten sich Cathrin Hammerschmidt, Johanna Schwarte, Johann Weglage, Nils Warneke und Dean Stammkötter gefreut. Und mussten ihr Engagement nach sechs Monaten beenden. Angesichts des Ukraine-Krieges

und der damit verbundenen Konsequenzen sah sich das Bistum Osnabrück zu diesem Schritt gezwungen.

„Sehr schweren Herzens“, wie Ottmar Steffan erklärt. Sofort nach Beginn des Krieges hatte der Fachreferent für Mittel- und Osteuropa im Caritasverband für die Diözese Osnabrück, immer wieder mit den jungen Leuten gesprochen, und seinen Mitteamern vom Programm Freiwillige Dienste im Ausland

(FDA) des Bistums Osnabrück überlegt. Aber mit jedem Tag wurde der Handlungsspielraum enger. „Wir hatten Angst, dass die Grenzen irgendwann zu sind und wir sie hätten nicht mehr nach Hause holen können.“

Dass sie wohlbehalten in ihren Heimatgemeinden Osnabrück, Bersenbrück, Lorup und Warendorf angekommen sind, stimmt Steffan trotz aller Trauer über den Abbruch froh.

Und die Trauer – die sitzt vor allem bei den 19 bis 29-Jährigen tief. „Es fühlt sich nicht gut an“, sagt Johann Weglage stellvertretend für die Gruppe. Keiner von ihnen hatte um den Rückflug gebeten, alle hätten gerne weiter gearbeitet in ihren Projekten. Und man spürt, dass die jungen Leute mit ihren Gedanken und Herzen noch in Russland sind.

Nach der ersten Hälfte ihres Freiwilligendienstes hatten sie die Sprache besser gelernt, Freundschaften geschlossen, ihren Platz gefunden. „Jetzt konnten wir uns nicht mal mehr richtig verabschieden“, berichtet Weglage. „Unser Alltag ist auf einmal futsch“, sagt Dean Stammkötter und hat das Gefühl, nur noch von außen zusehen und nichts mehr tun zu können.

Den Menschen in Russland zu helfen, bleibt der Antrieb für die jungen Leute. Lieber als über ihre Gefühlslage sprechen sie über die sozialen Projekte, in denen sie tätig waren. Für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien, für Obdachlose, für Menschen mit Behinderungen. In Mutter-Kind-Heimen, in Altenpflegeheimen, in Suppenküchen, bei Hausbesuchen. „Da habt ihr Großartiges geleistet“, unterstreicht die stellvertretende Caritasdirektorin Johanna Sievering.

Kurz lächeln die fünf über das Lob. Mehr aber treibt sie die Sorge um, was aus den Projekten der Caritas in Russland wird. „Das ist wichtiger als wir selbst“, sagt Nils Warneke. Daher mag niemand von Erleichterung sprechen, sicher in Osnabrück zu sitzen. Erleichtert werden sie erst sein, wenn es den

bedürftigen Menschen in Russland, der vom Krieg betroffenen Bevölkerung in Ukraine, den Geflüchteten wieder gut geht.

Auch die Solidarität von Ottmar Stefan gilt uneingeschränkt den Menschen in der Ukraine, „die um Demokratie und Freiheit kämpfen. Auch bei unseren Partnern in Russland herrscht blankes Entsetzen und tiefe Trauer über den Krieg“. Zugleich bestätigt der Fachreferent, dass die Sorge um die Projekte begründet ist – dass der berechnete Fokus auf Hilfe für die Ukraine dazu führen könnte, die Not vieler armer Menschen in Russland nicht mehr zu sehen. „Die Caritas dort kümmert sich um Leute, denen es nicht geht gut“, sagt er. Und dabei ist der Verband nach seinen Worten zwingend auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen, weil es so gut wie keine staatliche Finanzierung sozialer Hilfen gebe.

Deshalb treffen die Sanktionen auch die gesamte Caritasarbeit in Russland. Abgeschnitten vom SWIFT-Zahlungsverkehr „können wir überhaupt kein Geld überweisen“, sagt Ottmar Stefan im Namen der Osnabrücker Russlandhilfe (siehe auch „Zur Sache“). „Wenn wir das nicht binnen weniger Wochen ändern können, werden bei der Caritas in Russland die Lichter ausgehen.“ Schon jetzt hört er aus verschiedenen russischen Regionen, dass Projekte gefährdet sind und Entlassungen drohen. Konsequenzen könnte der Krieg zudem für die katholischen Kirchengemeinden haben, in denen überwiegend Priester und Ordensleute aus anderen Ländern arbeiten. „Wenn diese, wie viele andere ausländische Staatsbürger jetzt gerade, das Land ver-

lassen sollen, wird vielleicht nur jede fünfte Gemeinde auf Dauer überleben.“

Die prekäre Situation bestätigt die Direktorin der Caritas in St. Petersburg, Natalja Pewzowa. Sie berichtet in einem Schreiben von steigenden Preisen für Lebensmittel, von existenziellen Nöten, von drohender Arbeitslosigkeit. „Wir halten noch einen Monat durch, was passiert aber dann? Und dann wird es völlige Armut und Isolation derjenigen geben, die dank der Hilfe der Caritas, Ihrer Hilfe, durchhielten.“ Geradezu flehend wendet sie sich an die Osnabrücker Caritas, die Spenderinnen und Spender: „Bitte verlassen Sie uns nicht!“

Ottmar Steffan und sein Team wollen darum kämpfen, dass für humanitäre Hilfe besondere Finanzkorridore eingerichtet werden. „Aktuell versuchen wir, in enger Abstimmung mit Caritas international, Wege auszuloten, um die Projekte vor Ort in Russland irgendwie weiterhin finanziell unterstützen zu können.“ Wirklich geklärt ist das aber bei Redaktionsschluss noch nicht. Ausloten will die Caritas auch, wie die fünf Freiwilligen sich weiter einsetzen können. „Wir begleiten euch und werden etwas finden“, verspricht Ottmar Steffan. 🐮

*Anmerkung der Redaktion:
Als dieser Text im Kirchenboten veröffentlicht wurde, war es EINE KUH FÜR MARX nicht möglich, Geld nach Russland zu überweisen. Dies hat sich in den letzten Wochen glücklicherweise geändert. Überweisungen sind wieder möglich (s. S.5 ff.).*

Ist die Russland-Hilfe der Caritas am Ende?

Freiwilligenjahr wegen Ukraine-Krieg abgebrochen / Projekte auf dem Prüfstand

von Michael Schwager (erschieden in der Neuen Osnabrücker Zeitung am 20. April 2022)

Eine Kuh für Marx – die Zukunft dieses Projekts und die gesamte Russland-Hilfe der Caritas im Bistum Osnabrück stehen derzeit auf wackligen Füßen.

Nach Putins Angriff auf die Ukraine und den Sanktionen des Westens gegen Russland suchen die Aktiven im Bistum Osnabrück nach Lösungen, wie sie ihre humanitären Projekte in Russland fortführen können. Ottmar Steffan verzichtet im Interesse der über viele Jahre gewachsenen Verbindungen auf politische Statements. Auf Nachfrage unserer Redaktion betont der Fachreferent für die Arbeit in Mittel- und Osteuropa und die Freiwilligen Dienste im Ausland beim Caritasverband für die Diözese Osnabrück aber: Die Solidarität gelte uneingeschränkt den Menschen in der Ukraine. Auch bei seinen Partnern in Russland herrsche blankes Entsetzen und tiefe Trauer über den Krieg.

Sanktionen treffen vor allem die Armen

Die Motivation, auch die Projekte in Russland so gut wie möglich weiterzuführen, erklärt Steffan so: „In Russland treffen die Sanktionen die arme Bevölkerung. Diejenigen, die eh schon am oder gar unter dem Existenzminimum leben müssen und über keinerlei Reserven verfügen, spüren Inflation und

Verteuerungen massiv.“ Allein-erziehende mit ihren Kindern, kinderreiche Familien, Rentner, Obdachlose, Kranke – sie alle litten zunehmend unter den hohen Energiepreisen und darunter, dass Lebensmittel immer teurer würden und Medikamente kaum noch zu bezahlen seien. Ottmar Steffan: „Die Caritas in Russland kümmert sich um die Menschen am Rande der Gesellschaft, um die Ärmsten der Armen. Sie weiterhin unterstützen zu können ist eine humanitäre Verpflichtung.“ Der katholische Wohlfahrtsverband schaue, was die Not leidende Bevölkerung an Hilfen brauche, und helfe, egal in welchem Land der Welt, und zwar unabhängig von der politischen Lage vor Ort. Der Osnabrücker Caritas-Mann weiter: „Das ist unser Prinzip von karitativer Arbeit – weltweit.“ In seinem Blog „Eine Kuh für Marx“ lässt sich nachvollziehen, wie kalt der Überfall der russischen Truppen auf die Ukraine Steffan und alle an den Caritas-Projekten des Bistums Beteiligten erwischt hat. Noch am 23. Februar, einen Tag vor dem Kriegsausbruch, berichtet er im Blog über die Absicht eines Motorradclubs, nach Russland zu reisen. Der Club hatte Geld für drei Kühe gespendet, die in der Wolgaregion rund um die russische Stadt Marx den Lebensunterhalt von drei Familien absichern sollen. Wie das funktioniert, wollten sich die

Motorradfahrer vor Ort anschauen. Kurz danach geht es im Blog aber schon um die eilige Rückholung der fünf Caritas-Freiwilligen aus Russland. Seit einem halben Jahr unterstützten die jungen Leute im Wolga-Bistum in Südrussland, in Sibirien und in St. Petersburg die Arbeit der Caritas. Sie engagierten sich in Mutter-Kind-Häusern, in der Obdachlosenhilfe, Kinderzentren, der häuslichen Krankenpflege, in der Priester- und Schwesternhilfe sowie der akuten Notfallhilfe. Wenige Tage nach Kriegsbeginn zog sich die Lufthansa aus dem Russlandverkehr zurück, und der europäische Flugkorridor schloss sich für russische Fluggesellschaften immer mehr. Über Istanbul gelang es aber, alle nach Deutschland zurückzuholen.

Die jungen Leute, so Steffan, wären gerne geblieben. Erfahrungsgemäß sei man nach der ersten Hälfte des Freiwilligenjahres erst richtig angekommen. Die Vorgänger seien in der Regel im zweiten Halbjahr noch einmal richtig durchgestartet. Wenn es nach den 19- bis 29-Jährigen aus Osnabrück, Bersenbrück, Lorup und Warendorf gegangenen wäre, die im Herbst 2021 an ihre Einsatzorte abgebrochen waren, hätten sie in Russland weitergearbeitet. „Jetzt konnten wir uns nicht mal mehr richtig verabschieden. Unser Alltag ist auf einmal futsch“,



EINE KUH FÜR MARX – dieses Projekt und die gesamte Russlandhilfe der Caritas stehen derzeit auf wackeligen Füßen.
Foto: Franziska Kückmann.

werden sie von Steffan zitiert. Der Freiwilligendienst in Russland ist eine der Weiterentwicklungen aus dem Caritas-Projekt „Eine Kuh für Marx“. Das wird im kommenden Jahr 25 Jahre alt. 1998 entstand der Kontakt zu Bischof Clemens Pickel. Gemeinsam organisierte er die Anschaffung einer Kuh für eine bedürftige Familie in der Kleinstadt Marx.

Inzwischen sind seit der Geburtsstunde des Projektes mehr als 700 Tiere gespendet worden. „Kuh-Familien verpflichten sich, das Tier angemessen zu halten und das erste Kalb an ei-

ne weitere bedürftige Familie abzugeben“, so Steffan.

Weitermachen unter härteren Bedingungen

Mit jährlich bis zu 900 000 Euro unterstützt die Caritas im Bistum Osnabrück bedürftige Menschen in ganz Russland in mehr als 50 Projekten. Abgeschnitten vom Swift-Zahlungsverkehr, konnte sie zunächst aber überhaupt kein Geld überweisen, berichtete Steffan. Inzwischen scheinen aber seine und andere Bemühungen um besondere Finanzkorridore für humanitäre Hilfe zu wirken. Anfang dieser

Woche erreichte ihn eine Mail eines russischen Projektpartners, der für den Eingang von Geldern dankte und den Fortbestand aller Projekte meldete: „Wir arbeiten wie eh und je, nur halt unter härteren Bedingungen.“ 🐮

Anmerkung der Redaktion:

Als dieser Text in der Neuen Osnabrücker Zeitung veröffentlicht wurde, waren erste Überweisungen nach Russland wieder möglich für EINE KUH FÜR MARX. Glücklicherweise hat sich die Lage stabilisiert. Alle Projekte konnten wie geplant mit Spendengeldern versorgt werden. (s. S.5 ff.).

„Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöere ich euch“

(Jer. 29, 12)

Liebe Freunde und liebe Partner!

„Frohe Ostern!“ – So erklingt es schon bald in unseren Häusern und Herzen – die Fastenzeit geht zu Ende.

Was für eine schwere Zeit war es für uns: eine Zeit der Ratlosigkeit und des Unverständnisses wenn wir die Nachrichten hörten. Der Wunsch am Morgen aufzuwachen, frei von der bedrückenden Realität. Wir haben verstanden wie nie zuvor, wie dringend das Gebet heute ist. Die Fastenzeit 2022 ist zu einer jährlichen Pilgerfahrt zu Ursprüngen unseres Glaubens geworden. Es ist uns klar geworden, wie der gläubige Christ leben muss und was seine Hauptpflicht ist.

Heute ist das Gebet für den Frieden in der Welt– für unseren gemeinsamen Frieden – zu unserer gemeinsamen Pflicht geworden: Menschen verschiedener Völker, Glaubensbekenntnisse, Sprachen, Hautfarben, Staatsbürgerschaften, Wohlstände, Augenformen und Farben der Landesfahne müssen sich im Gebet vereinen.

Heute bedanke ich mich ganz herzlich bei einem jeden von Ihnen, weil Sie trotz aller Schwierigkeiten und Konflikte uns weiterhin helfen. Unsere Projekte und unsere Hilfesuchenden sind Ihnen nicht gleichgültig, es ist Ihnen ein Anliegen es geht Ihnen zu Herzen. Es ist kein Geheimnis das wir ohne Ihre Unterstützung keine wirksame und rechtzeitige Hilfe leisten können. Das Wichtigste das wir tun müssen ist: bei den Menschen zu bleiben die uns brauchen: das sind Kinder, Mütter, Großmütter, Großväter, Obdachlose, Schwerkranke und ihre Angehörigen. Diese Menschen wollen nach wie vor essen und brauchen ein Dach überm Kopf, warme Kleidung, Windeln, Kindernahrung sowie pädagogische und psychologische Hilfen. Allein können sie es nicht schaffen.

Danke Ihnen, dass Sie mit uns sind und bleiben!

*Schw. Daria Rasskazova
Diözesancaritasdirektorin*

Caritasverband im Bistum Novosibirsk



aus: Novosti, Informationen der Caritas Sibirien, Ostern 2022.

Der Wunsch, aus tiefstem Glauben heraus Arbeit und Leben zu gestalten

von Ottmar Steffan

Für unsere Russlandfreiwilligen war ihre vorzeitige Rückkehr nach Deutschland wegen des Kriegsbeginns schwer zu akzeptieren. Schließlich waren sie Ende Februar bereits eine große Hilfe in ihren Einsatzstellen und hatten sich gerade so richtig gut eingelebt.

Die Stelle von Dean beispielsweise war zweigeteilt. Er arbeitete zwei Tage in der Woche im Kinderzentrum in Nishni Tagil. Drei Tage in der Woche arbeitete er in einem Haus für Obdachlose. Dort half er den Schwestern sehr – vor allem bei der Körperhygiene und der Pflege sowie beim persönlichen Kontakt mit den 25 Personen, die dort leben.

Durch die unbesetzte Freiwilligenstelle müssen die Schwestern seine Arbeit wieder mitmachen. Sie arbeiten oft am Limit. Dean dazu: „Die Pflege war eine ganz neue Erfahrung für mich. Nach kurzer Zeit hatte ich schon eine ganz andere Sicht auf den Pflegeberuf und habe großen Respekt für diejenige, die in diesem Bereich tagtäglich arbeiten. Ich sehe, dass die Bewohner wirklich Hilfe brauchen, weil sie sich alleine zum Beispiel nicht waschen könnten. Das macht diese Arbeit so wichtig... Wir haben sehr eng zusammengearbeitet. Die drei Schwestern sind ganz unterschiedliche Frauen, was das Zusammenleben und Zusammenarbeiten irgendwie harmonisch



Dean half unter anderem bei der Körperhygiene. Hier kümmert er sich beispielsweise um die Rasur eines Obdachlosen. Foto: privat.

gemacht hat. Alle haben das Herz am rechten Fleck und packen an...“

Die Aussage einer Schwester habe ihn tief beeindruckt, erzählt Dean: „Sie sagte mal zu mir, dass sie zum Ausruhen in die Kirche geht. So viel Kraft aus dem Glauben oder dem (Kirch-) Ort zu ziehen, ist mir neu... Ich möchte Spiritualität als Ressource, also wie aus tiefstem Glauben heraus Arbeit und Leben gestaltet werden, für mich entdecken. Das alles konnte ich bei meinem Freiwilligendienst sehen, spüren und erleben.“

Dean ist seit dem 29. Februar 2022 zurück in Deutschland.

Die Schwestern leben und arbeiten weiter (ohne ihn) in Nishni Tagil. 🐮

Die Vinzenterinnen in Nishni Tagil

Die slowakische Schwesterngemeinschaft der Vinzenterinnen in Nishni Tagil hat EINE KUH FÜR MARX um finanzielle Hilfe für ihr Kinderzentrum gebeten. Etliche regionale Unternehmen, die sie bislang unterstützt haben, sind in die Krise geraten und haben daraufhin Hilfen eingestellt oder heruntergeschraubt. Wir werden den Schwestern mit 15.000 Euro unter die Arme greifen.



Anna Uljanowa besuchte in den letzten Monaten viele europäische Städte, ihr Weg führte sie auch an die Nordsee. privat.

Von der Wiege bis zur Bahre – Formulare, Formulare!

Anna Uljanowa kam 2019 im Rahmen des Reverse-Programms des Osnabücker Bistums von Sankt Petersburg nach Osnabrück und hat ein Jahr als Freiwillige an der Angelaschule gearbeitet. Pandemiebedingt konnte sie zum Ende ihres Freiwilligendienstes nicht nach Hause fliegen. Sie verlängerte um ein weiteres Jahr.

von Anna Uljanowa

Während meines zweiten Jahres in Deutschland habe ich ernsthaft darüber nachgedacht, meine Zukunft hier aufzubauen. Dafür gab es viele Gründe.

Erstens hatte ich den großen Wunsch, mich weiterzuentwickeln, mein Deutsch zu perfektionieren, mein Wissen in neuen Situationen anzuwenden und neue und interessante Erfahrungen zu sammeln. Zweitens war

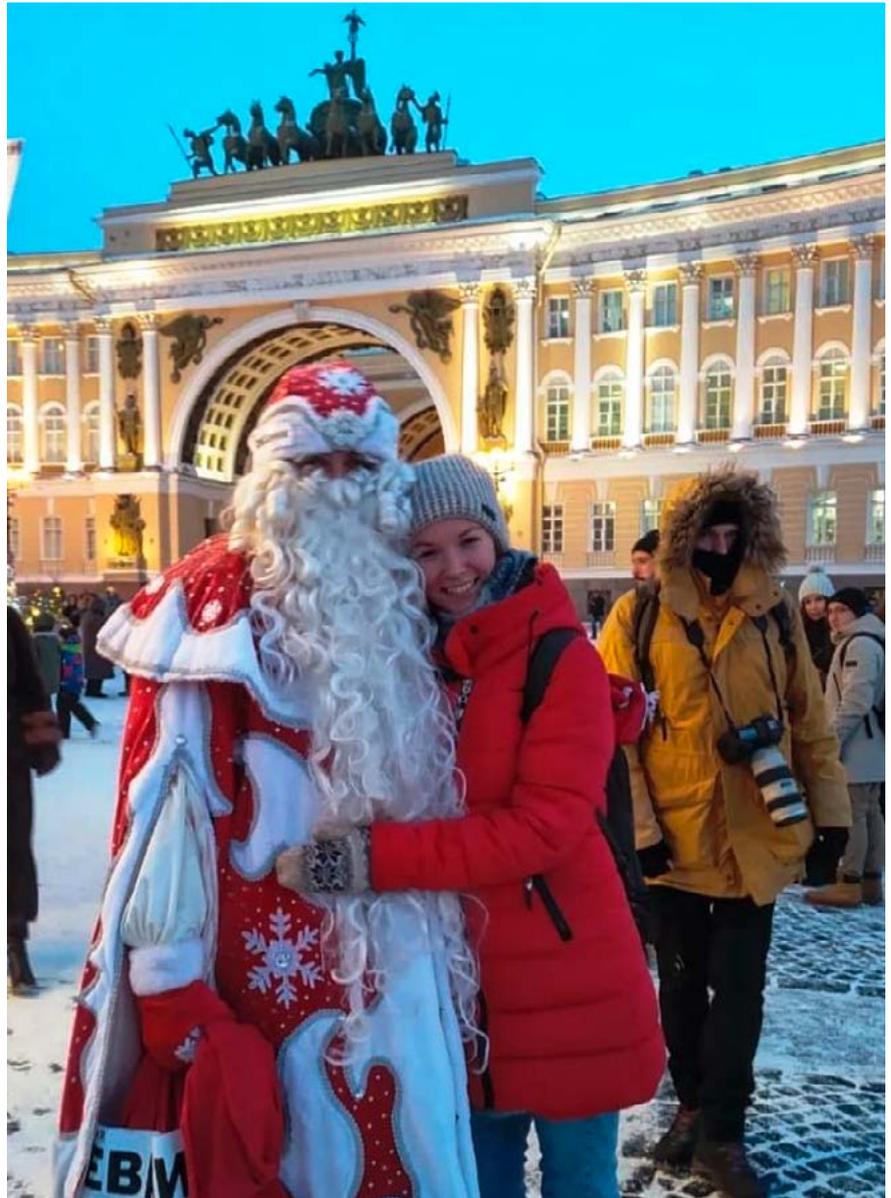
die Frage nach der Möglichkeit, nach Russland zu fliegen, noch offen: Deutschland war seit mehreren Monaten im Lockdown und eine Sperrstunde, geschlossene Cafés und Geschäfte, bunte (damals noch nicht FFP2) Masken flatterten herum und vor allem abgesagte Flüge deuteten darauf hin, dass ich in naher Zukunft nicht viele Gelegenheiten haben würde, meine Heimat zu sehen. Drittens, und

das war vielleicht am wichtigsten, habe ich mich einfach total in die Angelaschule verliebt – in die Kinder, das Kollegium, die wunderschönen Gebäude, die an Mini-Hogwarts erinnern, den Park, die Parkgänse, Eichhörnchen, Vögelchen und Käferchen! Ich habe mich in Osnabrück verliebt und – wie schon vor einem Jahr in der KUH-Ausgabe 58 geschrieben – ich fühle mich hier zu Hause.

So kam ich einmal ins Büro der stellvertretenden Schulleiterin Beatrix Timpe-Urban mit einer Frage zu der Möglichkeit, nach dem Ende des zweiten Freiwilligenjahres als Spanisch- und Englischlehrerin an der Angelaschule zu bleiben. Hinter mir war der Abschluss mit Auszeichnung an der Pädagogischen Universität in Sankt Petersburg, Unterrichtserfahrung an einer Schule und Sprachkurse in Russland und jetzt auch Unterrichtserfahrung an einer deutschen Schule als Vertretungslehrerin und eine erfolgreich bestandene internationale Prüfung in Deutsch. Natürlich war ich bereit, so lange wie nötig parallel an einer deutschen Universität zu studieren, um mein russisches Zeugnis dem deutschen anzugleichen. Zu meiner großen Freude hat Beatrix meine Frage positiv beantwortet und mir einen Arbeitsvertrag angeboten. An dieser Stelle der Geschichte würde ich am liebsten ein Glas auf unsere weitere Zusammenarbeit und die gegenseitige Liebe mit der Angelaschule erheben und alles mit einem einfachen „Happy End“ beenden...

Deutsche Bürokratie

Die Ereignisse begannen sich jedoch anders zu entwickeln. Es begann eine absurde, mit schlechtem schwarzem Humor überladene Tragikomödie unter dem Titel „Deutsche Bürokratie“, in der ich die Hauptrolle spielte. Auf dem Weg zur Erfüllung meines Traumes tauchte ein Problem nach dem anderen auf. Probleme mit dem Arbeitsvertrag, Probleme mit Visumsverlängerungen, Probleme mit



Auf dem Schlossplatz in St. Petersburg umarmt Anna Väterchen Frost. Foto: privat.

der Wohnung, Probleme mit der Universität... Stundenlang saßen Beatrix und ich in ihrem Büro und bereiteten Unterlagen vor. Der Schulleiter der Angelaschule, Otto von der Heide, Beatrix und Ottmar Steffan hatten viele Gespräche mit Menschen aus verschiedenen Organisationen und Ministerien. Monatelang warteten wir auf die Möglichkeit eines konstruktiven Dialogs, suchten nach Verantwortlichen und Kompetenten in der Frage der Anerkennung eines

ausländischen pädagogischen Zeugnisses und versuchten, ein großes bürokratisches Gewirr zu entwirren.

Nicht alles in Butter

In dieser Zeit hörte ich von Beatrix den Satz: „Von der Wiege bis zur Bahre – Formulare, Formulare!“. Lange Zeit war dieser Tic-auslösende Satz 100-mal lauter als mein Lieblingssatz „Alles in Butter“. Mein Leben bestand aus völliger Un-



gewissheit und ständiger anstrengender Erwartung. Unter der Last neuer und neuer Probleme, getrennt von meiner Familie, die ich seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte, im „eingefrorenen“ Leben der Stadt aufgrund des harten Lockdowns, geriet ich in völlige Verzweiflung, verlor Schlaf, Appetit, den Wunsch, mit geliebten Menschen zu kommunizieren, meinen Hobbys nachzugehen und überhaupt mein Zimmer zu verlassen. In dieser Zeit traf ich aufgrund gesundheitlicher Probleme, die von den Nerven ausgingen, erstmals mit verschiedenen Ärzten in Osnabrück zusammen, und ich muss sagen, dass die Besuche in Praxen und Krankenhäusern für einige Zeit meine Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Wasser zermürbt einen Stein

In diesen langen Monaten waren alle müde und nervös – Beatrix, Ottmar, meine liebe Freundin Verena, die damals Sozialarbeiterin und meine engste Kollegin an der Angelaschule war. Es schien, dass dieser Prozess, wie der von Kafka, niemals enden würde. Trotzdem stimmt das russische Sprichwort „Wasser zermürbt einen Stein“. Selbst in den schrecklichsten Momenten gab es Hoffnung und den Unwillen zur Aufgabe in meinem Herzen. Ottmar sagte mir, das hieße „Resilienz“. Jeder hat seine eigene. Die Basis meiner Resilienz war ich selbst. Und natürlich wäre nichts passiert ohne die Hilfe und Unterstützung vieler Menschen, die mir sehr am Herzen liegen, denen ich ganz herzlich danken möch-

te! Schritt für Schritt, mit Stürzen und Rollbacks kamen wir dennoch ans Ziel.

Nun arbeite ich seit knapp einem Jahr als Lehrerin an der Angelaschule und studiere parallel im Master an der Universität Osnabrück. Ich liebe mein Dasein als Lehrerin!

An der Uni kann ich die Fächer angesichts meines Stundenplans an der Angelaschule wählen, was sehr praktisch ist. Besonders gerne studiere ich Literaturwissenschaft und Fachdidaktik. An der Uni kann ich zu meiner Freude alle drei Fremdsprachen, die ich spreche – Deutsch, Spanisch und Englisch – auf gutem Niveau trainieren.

Es gibt sehr wenig Freizeit, aber ich versuche, in dieser freien Zeit so viel Spaß wie möglich zu haben. Meine Reiseleidenschaft ist unersättlich und ich



erkunde weiter Europa. Im Herbst entdeckte ich Goslar und Wernigerode. Im Winter reiste ich nach Luxemburg. Auch Den Haag, die Nordsee, Berlin, Hamburg, Bremen, viele niedersächsische Städte besuchte ich wieder oder zum ersten Mal.

Außerdem habe ich es endlich geschafft, (wann) zwei Kurzreisen nach Russland zu unternehmen und meine Lieben zu sehen. In Sankt Petersburg habe ich mich nach zwei Jahren Trennung nicht als Touristin gefühlt. Ich habe ja dort 21 Jahre gelebt, und dies ist für immer meine schöne Stadt. Als ich meine Familie und Freunde zum ersten Mal sah, spürte ich die zwei vergangenen Jahre auch nicht. Mamas und meine Hündin Emy, war zuerst geschockt, als sie mich das erste Mal nach der Trennung sah. Dann hatte sie einige Zeit Angst vor mir, und dann hat sie mich wieder „in die Familie aufgenommen“ und ist nicht von mir gewichen. Glauben Sie mir, es war mir sehr wichtig, dass sie mich nicht vergessen hat und mich immer noch liebt!

Die Welt ist eine andere

Seit einigen Wochen wird meine „Resilienz“ wieder auf den Prüfstand gestellt. Es ist etwas passiert, das die Welt schockiert und worüber ich in diesem Artikel nicht schweigen kann: Die Regierung meines Landes hat einen unmenschlichen, völlig unnötigen Krieg begonnen. Das Herz bricht mir, wenn ich sehe, was in der Ukraine passiert. Das Herz bricht mir, wenn ich sehe, wie viele Menschen leiden. Das Herz bricht mir, wenn ich sehe,

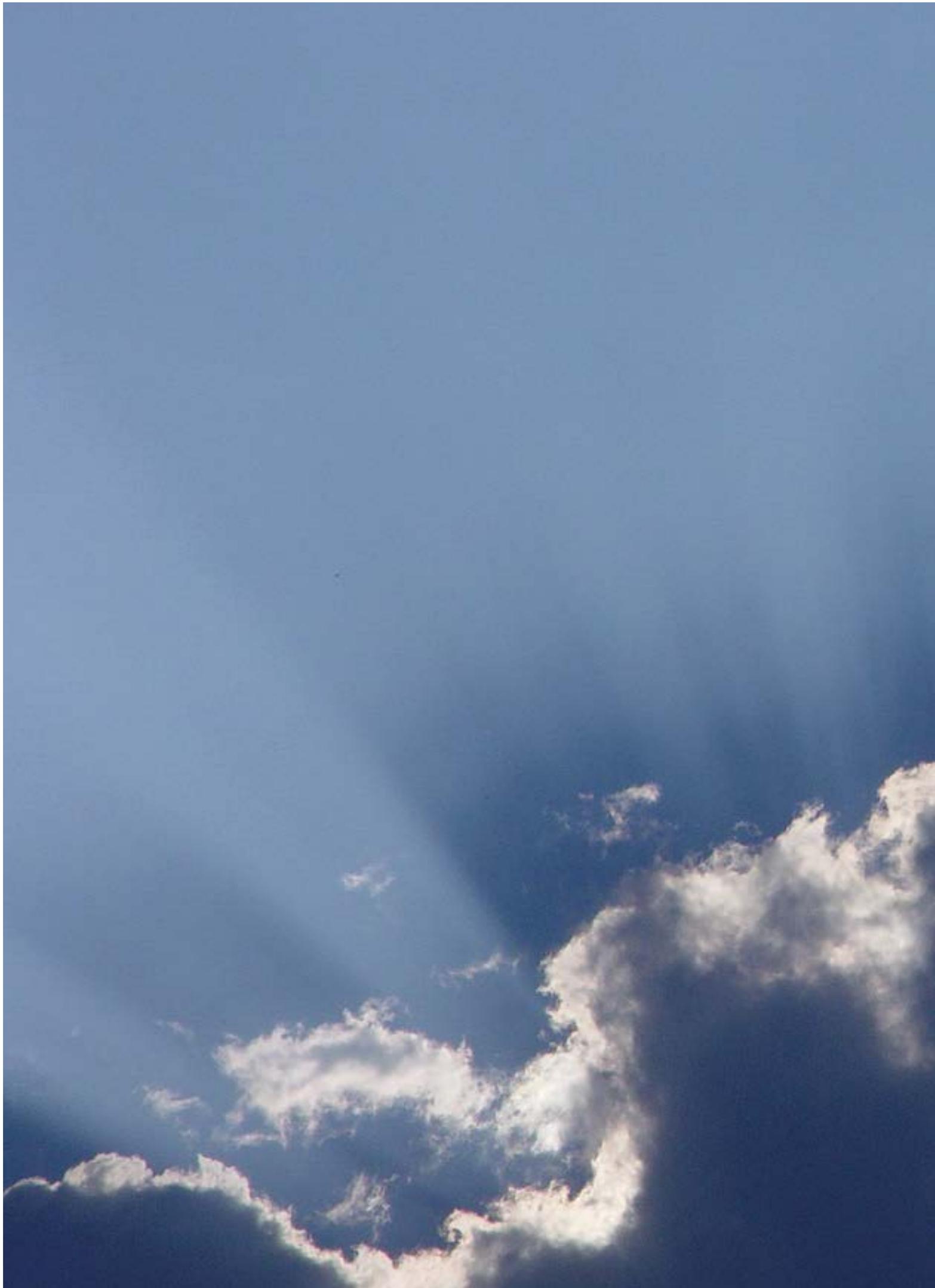
dass ein Teil meiner Landsleute jubelt.

Das Leben lehrt mich, dass ALLES jederzeit passieren kann. Krankheiten, Trennungen, Verluste, Überschwemmungen, Kriege,... Es ist eben oft nicht alles in Butter. Von einem Moment auf den anderen kann sich die Welt und das eigene Leben verändern. Solange du auf der

Seite des Guten bist, solange du ehrlich zu dir selbst und anderen bist, mag hoffentlich irgendwann auch vieles wieder in Butter sein. Glaube, liebe und vergiss das nicht! 🐮



Anna demonstriert auf einer großen Demo in Berlin für Frieden. Foto: privat.



„Ich möchte eine Minute lang der Opfer des Krieges gedenken. Die Nachrichten von Vertriebenen, von Menschen auf der Flucht, von Getöteten, von Verwundeten, von so vielen gefallenen Soldaten auf beiden Seiten, sind Nachrichten vom Tod. Wir bitten den Herrn des Lebens, uns von diesem Tod des Krieges zu befreien: Mit dem Krieg ist alles verloren, alles. In einem Krieg gibt es keinen Sieg: alles ist besiegt.

Möge der Herr seinen Geist senden, damit wir verstehen, dass der Krieg eine Niederlage der Menschheit ist, die wir alle besiegen müssen; dass das Führen von Kriegen ein Bedürfnis ist, das uns zerstört, und dass er uns von diesem Bedürfnis nach Selbstzerstörung befreit.

Wir beten auch dafür, dass die Verantwortlichen verstehen, dass der Kauf von von Waffen und die Herstellung von Waffen nicht die Lösung des Problems ist. Die Lösung besteht darin, gemeinsam für den Frieden zu arbeiten und, wie die Bibel sagt, die Waffen in Werkzeuge für den Frieden zu verwandeln. Lasst uns gemeinsam beten.“

(Papst Franziskus, Generalaudienz, 23.3.2022)



Die Klosterbauer erhielten 2014 den Sonnenscheinpreis der Caritas Osnabrück für ihre langjährige ehrenamtliche Tätigkeit in Russland. Foto: Caritas Osnabrück.

Die Klosterbauer – Wie alles begann

Rückblick auf die Anfänge ehrenamtlicher Arbeitseinsätze in Russland vor 20 Jahren, dem Bau des Klosters der Eucharistieschwestern in Marx

Persönliche Eindrücke von Siegfried Hovermann

In Marx an der Wolga war der sehnlichste Wunsch von Bischof Clemens Pickel, ein Kloster zu bauen, denn die Schwestern wohnten zur damaligen Zeit in einem auffälligen Privathaus. Der Rohbau war durch überwiegend polnische und russische Arbeiter bereits erstellt. Nun gab es Probleme mit den Ausbauarbeiten, es gab vor Ort keine entsprechenden Facharbeiter. Schnellstmöglich wurde jemand gebraucht, der sich der Heizungsanlage annahm, in den nächsten Wochen und Monaten wurden auch noch Tischler, Fliesenleger, Klempner und weitere Ausbauhelfer gesucht. Bischof Clemens Pickel hatte deshalb einen Hilferuf an die

Marx-Projektgruppe der Caritas Osnabrück geschickt. Eine Ehrenamtstruppe, die seit Mitte der 90er Jahre Hilfstransporte nach Russland für die dortige Bevölkerung organisierte. Diesmal ging es aber um personelle Unterstützung. Ottmar Steffan, der Organisator dieser Gruppe, setzte in verschiedenen Zeitungen Aufrufe, um entsprechende Ausbau-Handwerker zu finden.

Handwerker gesucht

Eine Redakteurin des Kirchenboten, auch Mitglied unseres Johannis-Chores, empfahl Ottmar Steffan, mich anzurufen. Bei unserem Telefonat habe ich zugesagt. Ich brauchte natürlich

ein paar Unterlagen, Pläne und Gebäude-Zeichnungen und weitere Informationen. Ein Fax vom Bischof kam prompt: "Geheizt wird mit Gas. Das Problem ist nur, dass der Spezialist ein Deutscher ist, der erstmal alles Mögliche braucht, um überhaupt ein Wort zu sagen. Wir werden doch wohl auf ihren Besuch warten müssen, und hier vor Ort besprechen, was möglich ist." Der Arbeitsbesuch von Ottmar Steffan und seinem Kollegen war vom 17. bis 27. Februar 2002 vorgesehen und ich sollte mir überlegen, ob ich mich beteiligen könnte. Aber so schnell eine Entscheidung treffen? 10 Tage Russland, 2 Tage nach dem ersten Kontakt sollte



Den Lageplan für den Einbau der Heizung im Kloster der Eucharistieschwestern in Marx besprechen Diethard Einhoff, Siegfried Hovermann, Marcus Nowotny und Bischof Pickel (von links). Foto: Ottmar Steffan.

ich diese Entscheidung treffen. Nach einer Teilnahme an einem Treffen der Marx-Gruppe, bei der von der Situation der Bevölkerung in dem Partnerbistum berichtet wurde, war mir aber schnell klar, da muss geholfen werden. Nach kurzer Überlegung sagte ich zu. Auch der Bischof hatte zwischenzeitlich nach einigen Einwänden gefaxt: "Wenn der Heizungsmensch also mitkommen will, bitte gern."

Abenteuer Russland

Am 17. Februar begann dann das Abenteuer Russland mit den beiden Kollegen der Caritas Ottmar Steffan und Diethard Einhoff. Im Koffer auch meine Planungssoftware für die Berechnung der Heizung, in der Hoffnung vor Ort auch einen Computer zu bekommen. Zunächst mit der Bahn nach Düsseldorf zum Flughafen, dann weiter mit einer Boeing der Aeroflot nach Moskau. Ankunft bei -10° C. Am Flughafen wur-

den wir von Helena (Nichte einer Russlanddeutschen, die in Osnabrück wohnt) und ihrem Freund Jaska bereits erwartet. Mit seinem Wagen ging es dann zum Hotel ca. 15 km vom Flughafen entfernt. Plattenbauweise, 22 Geschosse, der Eingang von Milizen bewacht. Großer Empfangsraum mit mehreren Rezeptionen, für uns völlig unübersichtlich, aber Helena nahm uns die Anmeldung ab, es war ein wahnsinniger Papierkrieg. Dann ging es in den 15. Stock. Bei einer "Flurdame" mussten wir unsere Hotelausweise abgeben und bekamen dann unsere Zimmer zugewiesen. Im Zimmer war es irrsinnig heiß, keine Möglichkeit, den Heizkörper abzustellen. Reguliert wurde durch Öffnen des Fensters. Einsparung von Energie kannte man in Russland noch nicht. Zu Abend konnten wir im hoteleigenen Restaurant bei Live-Musik essen. Nach gewissen Verständigungsproblemen bekamen wir dann auch unser Essen, natür-

lich gab es auch 100 Gramm Wodka – Wodka wird nach Gramm bestellt. Auf unseren Zimmern hatte sich die Temperatur durch Fensterlüftung mittlerweile auf 25 Grad gesenkt. Trotz Wärme, Straßenlärms und vorüberfahrender S-Bahnen schlief ich relativ gut. Zum Frühstück mussten wir wieder unseren Zimmernachweis abgeben. Da unser Zug nach Saratow erst am späten Nachmittag abfuhr, hatten unsere Fremdenführer Eintrittskarten für den Kreml besorgt. Am Eingang wurden wir darüber aufgeklärt, dass Touristen mehr zahlen müssen als Russen (200 Rubel versus 30 Rubel). Ich hatte mir den Kreml gar nicht als so imposant und als abgeschlossenes Gelände vorgestellt. Zurück ging es dann über den Roten Platz zum Kaufhaus GUM. Die Topläden der Modebranche und der Parfümerien waren alle vertreten, das war aber erst seit der Wende so, früher waren dort nur russische Firmen vertreten. Jaska brachte uns schließlich zum Bahnhof, wo wir pünktlich den Zug nach Saratow erreichten. Ein 4er Abteil hatten wir für uns alleine. Wir hatten nun Gelegenheit, uns näher kennenzulernen, Dietmar und Ottmar berichteten von ihrer Arbeit bei der Caritas und ich aus meinem beruflichen Leben. Für den Abend hatten wir uns noch etwas in Moskau erstanden. Mit einem Glas Tschai (Tee) und einem Wodka ließen wir den Abend ausklingen und krochen dann unter unsere Decken. Geschlafen habe ich nur phasenweise. Ich machte mir Gedanken, was mich wohl in Marx erwarten würde.

Unser Zug erreichte pünktlich Saratow. Am Bahnhof begrüßte

uns der Bischof. Mit ihm fuhren wir dann zu seiner bescheidenen bischöflichen Residenz, in der 4. und 5. Etage eines Plattenbaus. Gehobene Ausstattung, wie uns der Bischof erklärte. Das Haus war sonst noch eine halbe Baustelle. Nach dem Frühstück gingen wir mit dem Caritasdirektor zum deutschen Konsulat. Auswanderungswillige Russlanddeutsche konnten dort einen Sprachtest ablegen um nach Deutschland einzureisen. Die beiden Beamten kamen aus Bramsche vom dortigen Einwanderungslager. Nach der Einladung zum Mittagessen mit der ganzen bischöflichen Kurie, fuhr der Bischof mich nach Marx. Die Straßenverhältnisse waren katastrophal, aber der Bischof fuhr ganz schön flott. Das dortige Pfarrhaus war ein typisches russisches Landhaus, sehr einfach. Toiletten noch als Plumpsklo draußen vor der Tür.

Die Arbeit in Marx beginnt

Am Abend nach dem Gottesdienst, der meistens vom Bischof gefeiert wurde, sprachen wir mit Schwester Maria (Bauleiterin des Klosters) über die Probleme am Neubau. Zur Übernachtung war ich in der Kirche in einem Zimmer über der Sakristei untergebracht. Geheizt wurde nur mit Grundtemperatur (ca. 10°C). Da die Marxer Heizwerke zu viele Schulden hatten und sparen mussten, wurde die Heizung gedrosselt. Mit Bettdecke und zusätzlicher Woldecke, die mir der Bischof gegeben hatte, war es aber auszuhalten. Nur Kindergärten und Schulen wurden voll beheizt. Ein Waschbe-

cken war im Zimmer, aber nur kaltes Wasser. Die Toilette befand sich im Keller der Kirche. Nach dem Frühstück (verpflegt wurde ich ausgezeichnet von den Eucharistieschwestern) ging ich zum ersten Mal zum Kloster-Neubau. Polen und Russen waren mit Putzarbeiten beschäftigt, sonst sah es auf der Baustelle noch recht öde aus. Wasser im Keller, Drähte als Stromleitungen unter der Decke, in Deutschland hätte man die Baustelle stillgelegt. Dann wollte ich mit meinen Berechnungen beginnen, einen Computer hatte ich zu Verfügung, doch Stromausfall machte meine Pläne für den Vormittag zunichte. Nachmittags konnte ich dann mit meiner Arbeit beginnen.

In den nächsten Tagen war ich tagsüber allein im Pfarrhaus, ab und zu schaute mal eine Schwester vorbei. Mit dem Bischof machte ich einmal einen Spaziergang zur Wolga – bei -20°C. Die Wolga war dick zugefroren. Auf dem Eis kamen uns Autos entgegen. Aber der Bischof meinte, mit dem Auto traute er sich das nicht.

Dietmar und Ottmar schauten auch mal vorbei. Meine Gänge zur Baustelle hielten sich bei den Temperaturen in Grenzen, trotzdem fanden es die Polen, die mit Putzarbeiten beschäftigt waren, nicht so toll. Sie fühlten sich überwacht, hatten sie dem Bischof gesagt. Jeden Abend kam der Bischof zum Gottesdienst. Anschließend saßen wir nach dem Abendessen meist noch zusammen und sprachen über das Gemeindeleben in Russland. Es sind fast ausschließlich Frauen in den Gottesdiensten.

Ich traf auf viele Probleme, die ich aus Deutschland nicht kannte, ich musste völlig umdenken. Es gab z.B. noch keine Genehmigung für die Heizung im Kloster. Man stritt darüber, ob es sich um ein Privathaus für die Schwestern oder eine öffentliche kirchliche Einrichtung handelte. Denn Gaspreise für kirchliche oder öffentliche Einrichtungen waren teuer.

Mein Aufenthalt in Marx ging langsam dem Ende entgegen. Mit meinen Berechnungen war ich bis auf die Ausführungszeichnungen fertig geworden. Bevor es am nächsten Tag heimwärts ging, sprach ich noch einmal mit Schwester Helena und Maria über die vorliegenden Angebote, die meiner Meinung nach nicht übersichtlich und aussagekräftig waren. Die Firma, die das Angebot erstellt hatte, konnte mir auch keine genaue Auskunft geben – nur, dass das Angebot dem Stand der Technik in Russland entspricht. Ich hatte ihnen aber versprochen, dass ich mich um die Materialbeschaffung für die Heizungsanlage kümmern werde, sobald ich wieder zuhause bin. Nach dem Frühstück am frühen Morgen, hatte ich noch einmal die Gelegenheit mich bei den Schwestern für die gute und fürsorgliche Verpflegung in den 7 Tagen in Marx zu bedanken.

Heimreise

Dann ging es mit dem Bischofen Saratow, wo ich Diethard und Ottmar wieder traf. Mit dem Nachtzug haben wir Saratow in Richtung Moskau verlassen. Von dort ging es mit einem Aeroflot-Flieger nach Berlin-

Schönefeld und weiter mit dem Zug nach Osnabrück.

Rückblickend war es doch schon ein Abenteuer unter den gegebenen Umständen. Die 10 Tage unserer Reise hatten mir gezeigt, Russland ist ein gespaltenes Land mit einer wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich. Etwas nachdenklich kehrte ich zurück in meine geordnete Welt. Nun musste ich mein Versprechen einlösen. Nach dem Anfertigen der entsprechenden Ausführungszeichnungen und einer Materialaufstellung, hatte ich mit mehreren Firmen Kontakt aufgenommen, die bereits in Russland tätig waren. Ihnen schilderte ich die Situation des Klosterneubaus, der ausschließlich durch Spendengelder finanziert wurde. Die Firmen KERMI und OVENTROP waren bereit, uns Heizkörper und Rohrleitungen sowie Armaturen kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Auf der ISH (der Internationalen Heizungs- und Sanitärausstellung) Ende März 2002 in Frankfurt hatte ich mit den zuständigen Vertretern der Firmen noch gesprochen und mich bedankt. Beide bestätigten mir, dass die Materialien in den darauffolgenden Tagen bei einem Großhandel in Moskau zur Abholung bereit wären. Marcus Nowotny (der angehende Priester) war für die Materialbeschaffung aus Moskau zuständig.

Der Innenausbau beginnt

Im Sommer 2002 konnte mit dem Innenausbau begonnen werden. Und mit 15 handwerklich geschickten Männern begann so die Ära der Klosterbau-

er. Die Aufrufe in Zeitungen und die Mund-zu-Mund-Propaganda hatten Früchte getragen und eine Gruppe von Ehrenamtlichen war zustande gekommen, die von nun wuchs und wuchs.

In den folgenden Wochen verlegten Alexander Penner und die Brüder Zwinger meterweise Rohrleitungen, die dann von Oscar Uhlmann und Johannes Eberle fertiggestellt wurden. Im Keller und Erdgeschoss wurden derweil schon von Hubert Eichholz und Günter Enge die gesponserten Fliesen verlegt. Es gab noch das Problem mit dem Heizraum: Der Einbau des Heizkessels war im Keller vorgesehen. Aber die Heizofenaufsicht aus Engels hatte etwas dagegen. Keiner der Herren wollte die „Verantwortung für einen Ofen im Keller eines so großen Hauses auf sich nehmen“. Es sollte ein Heizhaus davor gebaut werden. Eine Gruppe junger Leute von der VHS-Jugendwerkstatt aus Georgsmarienhütte sollte eigentlich als angehende Maler und Fliesenleger am Klosterneubau arbeiten. Die Jugendlichen bauten aber schließlich das Kesselhaus. Es war für die jungen Leute eine echte Herausforderung, da es teilweise auch an Material fehlte. Die Arbeit im Klosterneubau wurde dann teilweise von unserer Ehrenamtlichen übernommen. Der Heizkessel mit Zubehör wurde nach Vorkasse in US Dollar im Herbst geliefert.

Für den Einbau hatten sich zwei gelernte Heizungsbauer Engelbert Hartz und Hermann Krümpelmann zu Verfügung gestellt. Es gab keine Komplikationen mehr. Nach Anschluss der Gasleitung wurde die Anlage ohne

Probleme in Betrieb genommen. Der Bischof war voll des Lobes: „Die beiden waren große Klasse.“

Im Inneren des Klosters wurden auch die letzten Arbeiten soweit möglich erledigt. Es blieb aber noch einiges zu tun, die letzten Arbeiten wurden im darauffolgenden Jahr nachgeholt. So konnte das Kloster unter Teilnahme hoher geistlicher Würdenträger am 20.11.2002 eingeweiht werden. An den Feierlichkeiten konnten Ottmar und ich als Abordnung der Klosterbauer teilnehmen. Die Schwestern zogen jetzt aus ihrem kleinen wackligen Häuschen in ein „richtiges Kloster“. Schwester Helena, die Oberin des Klosters, dankte allen, die ihnen zu diesem schönen Kloster verholfen hatten. Ein besonderes Lob bekam auch die Brigade von Klosterbauern aus Osnabrück „Diese fleißigen, fröhlichen Menschen sind ein besonderes Kapitel in der Bau-Chronik“.

Unser Einsatz im Kloster hat uns schließlich den Namen „Klosterbauer“ eingebracht. Für alle war der Einsatz, glaube ich, anfangs ein Abenteuer. Wir übernahmen die Arbeiten aber gern. Mit bleibenden Erinnerungen sind alle nach getaner Arbeit wieder nach Hause gefahren.

Der Bischof hatte von uns damals so einen nachhaltigen Eindruck gehabt, dass die Frage kam, ob wir auch eventuell noch weitere Arbeiten übernehmen könnten, denn es fehlte in Russland an entsprechenden Fachkräften. Seit unserem Einsatz am Kloster kommen regelmäßig Anfragen und Bitten für Arbeitseinsätze im Bistum St. Clemens. Meist geht es um Sa-



Das große Gebäude im Vordergrund: Das Kloster der Eucharistieschwestern kurz nach der Einweihung; im Hintergrund die katholische Kirche Christus König in Marx. Foto: Ottmar Steffan.

nierungs- und Renovierungsarbeiten in Kirchen, Schulen, sozialen Einrichtungen und Wohnhäusern der Priester und Schwestern, aber auch um Beratung, Planung und Einbau vom Heizungs- Sanitär- und Lüftungsanlagen. 3-8 Personen bilden ein Team – je nach Umfang der Arbeiten. Der Arbeitseinsatz dauert meistens 2 bis 3 Wochen. Die Reisekosten werden weitgehend von den Klosterbauern selbst übernommen. Für Verpflegung und Unterkunft sorgt die jeweilige Gemeinde oder Einrichtung. Leider sind vier von unseren Mitstreitern bereits verstorben: Oscar Uhlmann, der die ersten

Rohrleitungen im Kloster verlegt hat. Otto Placke, der sich viel um die Außenlagen am Kloster bemüht hat und Alfons Gelhot, der bei vielen Einsätzen dabei war und sich unter anderem um die Kinderspielplätze gekümmert hat. Und schließlich Dietmar Storck, der uns im November 2021 verlassen hat. 🐮

*Anmerkung der Redaktion:
Aufgrund der Pandemie konnten die Klosterbauer im letzten Jahr nur einen Arbeitseinsatz durchführen.*

Mit dem Einmarsch Russlands in die Ukraine ist ein zukünftiger Einsatz der Klosterbauer nun vollkommen ungewiss geworden. Sie hoffen darauf, dass sie bald wieder ihre ehrenamtliche Arbeit in Russland aufnehmen können. Sie werden schon sehnsüchtig erwartet. Klar ist aber für alle, dass zunächst die Waffen schweigen müssen, bevor überhaupt wieder ans Reisen gedacht werden kann.



Auszeichnung für Ursel Schnieder (vordere Reihe, vierte von links) inmitten ihrer ehrenamtlichen Helferguppe. Ottmar Steffan überreichte den Weihbischof-Theodor-Kettmann-Preis. Foto: Nadin Kohlbrecher.

Engagement mit Herzblut

Weihbischof-Kettmann-Preis geht an Ursel Schnieder – mit Beginn der Pandemie musste die von ihr ins Leben gerufene Kleiderkammer schließen

von Nadin Kohlbrecher, stellv. Pressesprecherin des Diözesancaritasverbandes Osnabrück

Viele Jahre lang organisierte eine Gruppe von Ehrenamtlichen im Keller der Heilig-Kreuz-Gemeinde eine Kleiderkammer. Die Erlöse aus dem Verkauf flossen in die Russlandhilfe der Caritas. Ursel Schnieder hat dieses Angebot im Jahr 2000 initiiert, mit Beginn der Corona-Pandemie wurde die Kleiderkammer geschlossen. Für ihr unermüdliches Engagement in den rund 20 Jahren wurde die 85-Jährige jetzt mit dem Weihbischof-Kettmann-Preis ausgezeichnet.

Der Caritasverband für die Diözese Osnabrück verleiht diesen Preis an Menschen, die sich in besonderer Weise um Völkerverständigung und Versöhnung verdient gemacht haben. „Durch

dein Engagement in der Kleiderkammer hast du doppelt geholfen: Die Menschen im Stadtteil konnten hier gut erhaltene Kleidung zu kleinen Preisen kaufen und Hilfebedürftige in Russland profitierten durch die Erlöse“, sagt Ottmar Steffan.

Er überreichte den Preis an Ursel Schnieder bei einer kleinen Feierstunde im Gemeindesaal der Heilig-Kreuz-Gemeinde. „Mit dem Geld wurde die Hauskrankenpflege in Marx an der Wolga und die Schulspeisung in einem benachbarten Dorf unterstützt“, erklärt Ottmar Steffan. Er dankte Ursel Schnieder und der gesamten Gruppe für ihren beharrlichen Einsatz, der jährlich eine größere vierstellige Summe in die Kassen der Russlandhilfe spülte.

Begonnen hatte die Arbeit zunächst in der katholischen Christus-König-Gemeinde in Haste. Als die Räume dort zu eng wurden, zog die Kleiderkammer 2005 in die Kellerräume der Heilig-Kreuz-Gemeinde. Auch der Pfarrbeauftragte Achim Klein und Maria Lückmann aus dem pastoralen Team würdigten das Engagement von Ursel Schnieder und der gesamten Gruppe: „Mit eurem Einsatz habt ihr viel Leben ins Pfarrhaus gebracht. Die Kleiderkammer war [...] für viele Menschen eine wichtige Anlaufstelle“, betonten sie. Ursel Schnieder überreichte Ottmar Steffan die Einnahmen aus den letzten Verkäufen: Gut 8.500 Euro gehen ein letztes Mal auf das Konto der Russlandhilfe. 🐮

Mit Riesenschritten auf die 1000. Kuh zu

von Ottmar Steffan

Wieder sind wir dem Ziel im Jubiläumsjahr 2023 von EINE KUH FÜR MARX, die tausendste Kuh nach Russland verschenken zu können, einen sehr großen Schritt näher gekommen.

Ende 2021 hatten bereits 909 bedürftige Familien eine Kuh erhalten. Jetzt sind weitere 48 Kühe der Caritas Omsk erbeten worden. Die Direktorin Svetlana Warschauer schreibt zu ihrem Antrag: „Guten Tag, lieber Ottmar! Es ist eine schwierige Zeit für uns alle, wir beten für den Frieden. Die Caritas hilft weiterhin Bedürftigen und rechnet damit, 48 Kühe für sie zu kaufen. Ihre Entscheidung, uns bei einem Kuhprojekt zu helfen, ist sehr wichtig und freundlich. Ich schicke ihnen eine Anfrage. Ich bitte Sie, den Antrag zu prüfen- Danke für jede Antwort.“ Dann folgt wie immer die detaillierte Auflistung der bedürftigen Familien, ihre Lebenssituation und ihre Bedürftigkeitsprüfung.

Dieses Mal sind es Anfragen aus vier verschiedenen Gebieten der Region Omsk und der gemeinnützigen Organisation „Skala“ (deutsch: Fels), in der ältere Personen und Menschen mit Behinderungen leben, sowie zwei Zentren, in denen 25 bzw. 10 Personen leben, die ehemals drogen- oder alkoholabhängig waren und vor Ort wieder ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Für einen Großteil dieser Kühe suchen wir noch Spender, die

für 800 EUR pro Kuh eine Kuhfamilie oder eine Gemeinschaft zugeteilt bekommen möchten. In diesem Fall erhalten sie von uns nach dem Kauf einen Nachweis über ihre Patenschaft.

Wenn alles gut wird, wollen wir im Sommer 2023 gleichzeitig das 25-jährige Bestehen unserer Russlandhilfe EINE KUH FÜR

MARX und die 1000. Kuh feiern. Wenn alles gut wird, wollen wir dies mit Ihnen, mit unserem Osnabrücker Bischof Bode und Bischof Pickel aus Saratow feiern. Mehr dazu hoffentlich in der nächsten KUH-Zeitung Ende 2022. 🐮



Eine der glücklichen Kuhfamilien. Foto: Caritas Omsk.

Pflegedienst in Marx wird 10 Jahre alt

von Oxana Lebedeva, Direktorin der Caritas Südrussland/Saratow

Der Pflegedienst in Marx wurde im Jahr 2012 gegründet. Nach der Organisation und Schulung von Fachkräften in Intensivpflegekursen begannen die Mitarbeiter der Caritas im März 2012 damit, ihre ersten Klienten zu besuchen und deren Angehörige zu beraten, um Pflegekompetenzen weiterzugeben.

Die Pflege eines geliebten Menschen nach einem Schlaganfall, einem Unfall oder einer anderen schweren Krankheit trifft die Angehörigen völlig unvorbereitet. Sie wissen nicht, wie sie ihrem Angehörigen helfen können, und können mit ihm keine Fähigkeiten zur Selbstpflege entwickeln. Infolgedessen verschlechtert sich die Lebensqualität erheblich.

Das Team des Caritas-Pflegedienstes in Marx besteht aus 4 Pflegekräften, die für die Pflege schwer kranker Menschen ausgebildet sind. Sie beherrschen die Pflege von bettlägerigen und sitzenden Personen und wissen, wie man sie hebt, dreht und pflegt, ohne ihnen unnötige Schmerzen oder Unannehmlichkeiten zu bereiten. Sie sind bereit, ihre Erfahrungen mit Angehörigen und Sozialarbeitern zu teilen. Dieses Wissen



Krankenpflegerin Olga versucht mit Hilfe der Tochter einer Schlaganfallpatientin deren Mobilität wiederherzustellen. Foto: Caritas Südrussland.

hilft den Pflegenden, ihre eigene Kraft und Gesundheit zu erhalten. Im Pflegezentrum können Angehörige Rehabilitationsgeräte ausleihen und lernen, wie man sie richtig einsetzt. Mit den richtigen Rehabilitationsmitteln und der richtigen Pflege kann die Lebensqualität der Betroffenen verbessert werden.

Acht weitere Städte an Bord

Neben Marx ist der Pflegedienst in 8 weiteren Städten Russlands tätig: Saratow, Wolgograd, St. Petersburg, Barnaul, Nowosibirsk, Omsk, Ishim und Tscheljabinsk.

Die Caritas-Pflegekräfte haben internationale Erfahrung in der Pflege und können Angehörige, Sozialarbeiter und andere Pflegekräfte beraten und schulen. Indem wir Familien mit einem schwerkranken und pflegebedürftigen Menschen begleiten, versuchen wir, etwas zu bewe-

gen: Wir fördern die Wiederherstellung verlorener Funktionen und der Selbstständigkeit. Wir unterstützen darüber hinaus die Angehörigen dabei, ein Burnout zu vermeiden und ihre eigene Gesundheit zu erhalten.

Schulungen vor Ort

Die Caritas-Pflegezentren sind mit Einrichtungen zur medizinischen Rehabilitation ausgestattet. In unserem Schulungsraum, der mit allen zur Verfügung stehenden Rehabilitationsmitteln ausgestattet ist, können sie lernen, wie man sie einsetzt und welche Möglichkeiten es gibt, ein Patientenzimmer einzurichten.

Die Leihgabe von Rehabilitationsgeräten hilft, die Situation zu erleichtern, bis der Patient über das staatliche Gesundheitssystem ein eigenes Gerät erhält oder bis er wieder selbstständig wird. 🐮

Suppenküche Kaliningrad

von Victoria Krasina, Leiterin
der Gemeindecaritas Kali-
ningrad

Für viele Menschen ist die Suppenküche in Kaliningrad seit 28 Jahren tagtäglich im Einsatz. Die Bedürftigen, die in häuslichen Verhältnissen wohnen, bringen in der Regel ihre Gefäße für die Suppe mit und essen diese zu Hause. Manche von ihnen versorgen auch die noch älteren und kranken Nachbarn oder bedürftige Familienangehörige und nehmen für sie eine zusätzliche Mahlzeit mit.

Die warme Mahlzeit kann aber auch direkt vor Ort gegessen werden. Von diesem Angebot machen ebenfalls viele Gebrauch. Auch Wohnungslose kommen mit Behältern, um für andere Obdachlose etwas zu essen mitzunehmen, weil diese gesundheitlich nicht in der Lage sind, selbst zu kommen. Mindestens 60 Essen werden pro Tag ausgeteilt.



Durch die Coronasituation haben die Wohnungslosen in besonderer Weise gelitten. Durch verschiedenen Auflagen des Staa-



Hier auf dem Kirchengelände werden die Bedürftigen versorgt. Immer wieder versuchen die Mitarbeitenden vor Ort, den Wohnungslosen die Möglichkeit zur Anbindung an die Gemeinde durch gemeinsame Aktionen zu geben. Fotos: Kirchengemeinde Heilige Familie Kaliningrad.

tes waren die öffentlichen Badeanstalten, Saunen etc. geschlossen. Auch die Ambulanz in Kaliningrad konnte nicht immer für die Bedürftigen die Duschmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Das macht sich bemerkbar. Die Wohnungslosen kommen jetzt wieder deutlich verdreckter und oftmals auch verlaust in die Ambulanz.

Immer wieder versuchen die Mitarbeitenden vor Ort, den Wohnungslosen die Möglichkeit zur Anbindung an die Gemeinde zu geben und ihnen so einen neuen Blickwinkel auf das Leben zu geben. Dies geschieht unter anderem durch gemeinsame Arbeiten auf dem Kirchengelände, wie z.B. Gartenar-



beiten. Zusammen mit den Gemeindegliedern und Mitarbeitenden haben die Wohnungslosen im letzten Jahr auch wieder die Krippe und den Weihnachtsmarkt auf- und abgebaut.

Privatspenden in 2021 so hoch wie noch nie

So hoch wie noch nie seit Bestehen von EINE KUH FÜR MARX waren die in 2021 eingesetzten Privatspenden. Die Projekte in Russland konnten mit 257.857,15 Euro allein aus Privatspenden unterstützt werden. Hinzu kamen 102.900 Euro Stiftungsgelder.

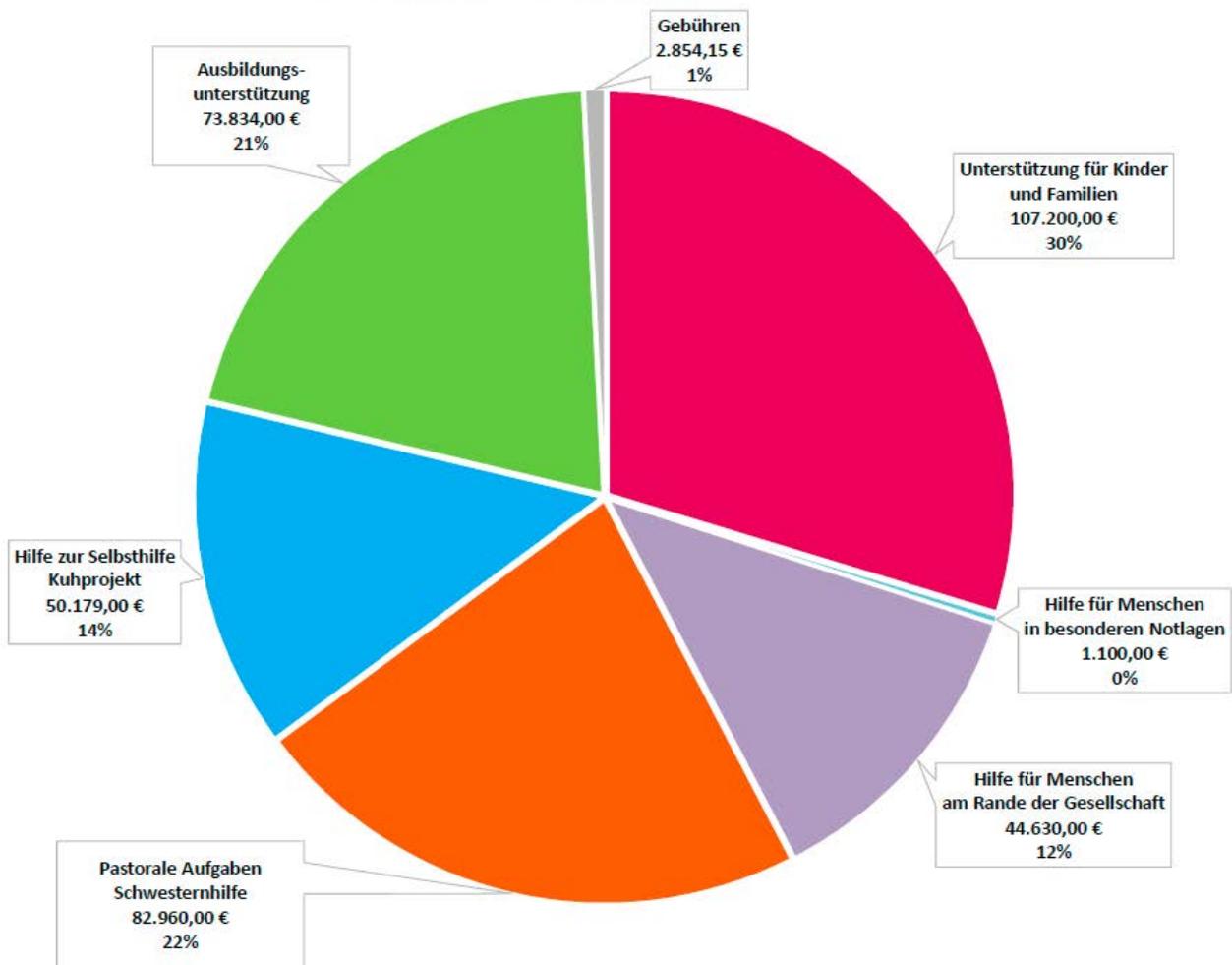
Der Bereich „Kinder und Familien“ erhielt mit 107.200 Euro die größte finanzielle Unterstützung, gefolgt von pastoralen Aufgaben und der Schwesternhilfe in Höhe von 82.960 Euro.

Dem schließt sich die Ausbildungsunterstützung mit 73.834 Euro an. 50.179 Euro wurden der Hilfe zur Selbsthilfe, hier insbesondere dem Kuhprojekt, zur Verfügung gestellt. Mit 44.630 Euro wurden Menschen in besonderen Notlagen unterstützt. Die Verteilung der Spendengelder haben wir im folgenden graphisch aufbereitet und die geförderten Projekte tabellarisch aufgelistet.

Seit 2020 werden von Osnabrück aus auch der Stiftungs-

fonds St. Clemens und die Doris Epple Stiftung betreut. Über den Stiftungsfonds St. Clemens konnten wir Bischof Pickel und seinem Wolgabistum St. Clemens Spendengelder in Höhe von 115.144 Euro weiterleiten. Mit 152.655,13 Euro beteiligte sich die Doris-Epple-Stiftung an der humanitären Hilfe in Russland. Die Gesamtsumme der in 2021 aus Osnabrück nach Russland geflossenen Mittel beträgt damit 628.566,28 Euro. 🐮

Verwendung der Mittel von EINE KUH FÜR MARX in 2021



Gesamtausgaben: 360.757,15 € davon Spenden: 257.857,15 €
Mittel von Stiftungen: 102.900,00 €

Spendenstatistik

Geförderte und begleitete Projekte im Jahr 2021 durch die Russlandhilfe - EINE KUH FÜR MARX

Nr.	Projekttitlel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Projektzeitraum	Betrag
1	Unterstützung der Diözesan-Caritasverbände	Diözesancaritasverbände Novosibirsk und Saratow	Unterstützung der Arbeit durch einmalige Beihilfen	fortlaufend	3.150,00 €
2	Kuhprojekt	Pater Ondrej Slavik in Taganrog Tajana Trofimova Caritas Omsk Bosco Marschner in Marx Sr. Pauline in Tomsk	bedürftige Familien erhalten eine Kuh und damit verbessern sich die Lebensbedingungen der Familien	fortlaufend seit 1999 - 909 Kühe vermittelt	44.180,00 €
3	Klosterbauer	Im Oktober 2021 fand ein Arbeitseinsatz für drei Klosterbauer statt	Handwerklicher Einsatz durch Ehrenamtliche aus Deutschland	jährlich	2.849,00 €
4	Familienorientiertes Unterstützungsprogramm für Kinder in Orenburg	Caritas Saratow Direktorin Oxana Lebedewa	Familien mit Kindern in Orenburg erhalten Unterstützung in der Erziehung und im taglichen Leben	fortlaufend weitere Mittelgeber	1.000,00 €
5	Kinderzentrum "Freudenstrahl" in Atschinsk	Caritas Krasnojarsk Sr. Tatjana Ugainova	Familien mit Kindern aus der Umgebung von Atschinsk erhalten Unterstützung in der Erziehung und im täglichen Leben	fortlaufend	3.500,00 €
6	Unterstützung für Familien mit Kindern mit Behinderungen Orsk	Caritas Orsk Direktorin Oxana Lebedewa	Unterstützung für Familien mit Kindern mit Behinderungen	fortlaufend	12.500,00 €
7	Unterstützung der Arbeit mit Kindern in Ulan Ude	Orts Caritas Ulan Ude Bernadetta Gratkowska / Sr. Erika	Förderung von Kindern im sozialen Umgang durch Freizeitangebote	fortlaufend	2.800,00 €
8	Mutter Kind Heim St. Sophia, Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	von Obdachlosigkeit bedrohten jungen Müttern mit Kindern ein Zuhause, Struktur und Perspektive geben	fortlaufend	36.000,00 €
9	Mutter-Kind-Heim in Tscheljabinsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	von Obdachlosigkeit bedrohten jungen Müttern mit Kindern ein Zuhause, Struktur und Perspektive geben	fortlaufend Förderung durch weitere Mittelgeber	25.000,00 €
10	Suppenküche Novosibirsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Unterstützung für die Arbeit der Caritas Novosibirsk in der Suppenküche	2021	2.000,00 €
11	Autonome gemeinn. Organisation "Mutter und Kind"	Direktorin Evgenia Rud in St. Petersburg	Hilfe für Frauen mit kleinen Kindern in Krisensituationen	2019 - 2022	10.000,00 €
12	Hilfe für bedürftige Menschen in Taganrog und Saratow	Pater Ondrej Slavik Pfarrer in Taganrog	Unterstützung für Familien in schwierigen Lebenssituationen	fortlaufend	5.000,00 €
13	Kinoprojekt "Alle ins Kino" in Ostsibirien	Olga Dolane	In kleinen Dörfern werden Filme für Kinder und Jugendliche gezeigt, um ihren Horizont zu erweitern	2021	100,00 €
14	Jugendclub in Astrachan	Caritas Saratow Direktorin Oxana Lebedewa	Förderung von Jugendlichen mit schwierigem soz. Hintergrund	2019-2021	4.000,00 €
15	Schutz des Lebens	Bischof Clemes Pickel	Hilfe für junge Mutter und Schwangere Unterstützung für eine ausreichende Ernährung und Kleidung für die Kinder	2021	5.300,00 €
16	Schaffung einer Umgebung für die einheitliche argumentative Kommunikation	Caritas Bildungszentrum St. Petersburg Direktorin Olga Lotosh	Ziel dieses Projekts ist es, die Lebensqualität von Menschen mit nonverbaler Kommunikation durch effektive und systematische Hilfe im Bereich der Kommunikations- und Sprachentwicklung zu verbessern	2019 - 2021	70.000,00 €
17	Schule St. Petersburg	Olga Lotosh	Baumaterialien Schule St. Petersburg	2021	3.134,00 €
18	Studienbeihilfe	Irina in Tomsk	finanzielle Unterstützung für einen Kurs am Newfeld Institute	2020/2021	700,00 €
19	"ZADI" Heilpädagogische Tagesstätte in Novosibirsk	über Caritas Novosibirsk Direktorin Natalja Sokolova	Ein Zentrum für behinderte Kinder Förderung und Unterstützung	2021	1.000,00 €
20	Obdachlose in Nishni Tagil	Sr. In Nishni Tagil	3 Obdachlosenküchen bieten Obdachlosen Nahrung, Tuberkulose-Therapie und Vorbeugung sowie Kleidung, Schuhe und die Beschaffung von sozialen und rechtl. Informationen an	2021	6.800,00 €
21	Obdachlosenprojekt Omsk	Caritas Novosibirsk Caritasdirektorin Natascha Sokolova	Tuberkuloseprojekt der Obdachlosenhilfe in Omsk	2021	5.000,00 €
22	Altenwohnungen in Marx	Caritas Saratow Direktorin Oxana Lebedewa	Werkzeugbedarf für Altenwohnungen	2021	330,00 €

Spendenstatistik

Nr.	Projekttitel	Träger / Partner vor Ort	Ziele / Inhalte	Projektzeitraum	Betrag
23	Suppenküche Kaliningrad	Kath. Kirchengem. Heilige Familie Kaliningrad Victoria Krasina	Suppenküche in Kaliningrad / Obdachlosenhilfe	fortlaufend	30.000,00 €
24	Obdachlosenhilfe in Taganrog "Häuser der Barmherzigkeit"	Pater Ondrej Slavik Pfarrer in Taganrog	Unterstützung für den Unterhalt der Häuser, in denen Obdachlose eine Unterkunft bekommen können	fortlaufend	1.500,00 €
25	Caritas-Ortsverbände	Caritas-Ortsverbände	Strukturausgaben	2021	500,00 €
26	Notfallhilfe	Caritas Novosibirsk Caritas St. Petersburg	zusätzliche Schutzmaßnahmen Coronahilfen	2021	200,00 €
27	Notfallhilfe durch die Schwestern in Marx	Schwestern in Marx	Unterstützung für bedürftige Menschen in akuten Notfällen	fortlaufend	400,00 €
28	Unterstützung der Arbeit von Bischof Pickel / Hilfe für Priester im Bistum St. Clemens	Bischof Clemens Pickel mit Hilfe des St. Clemens Vereins	Unterstützung der priesterlichen Arbeit im Bistum St. Clemens Saratow	fortlaufend	59.310,00 €
29	Schwesternhilfe in Kazan und Uljanowsk	Kath. Kirchengemeinde Kazan Sr. Juliana Ortiz	Unterstützung der Arbeit der Schwestern in Kazan und Uljanowsk	fortlaufend	14.400,00 €
30	Kirchengemeinde in Marx	Bosco Marschner	Unterstützung der Kirchenarbeit in Marx	fortlaufend	6.250,00 €
31	Kirchenbauten und Renovierungen	Pater Andrzej über die Caritas Saratow	Kirche in Orenburg	2021	1.000,00 €

Summe der Förderbeträge 2021 EINE KUH FÜR MARX
plus Gebühren

357.903,00 €

2.854,15 €

360.757,15 €

	Stiftungsfonds St. Clemens	unter dem Dach der Caritas Gemeinschaftsstiftung Osnabrück	Einzelfallhilfen und Unterstützung der Priester und Schwestern im Bistum St. Clemens	Förderung in 2021	115.144,00 €
	Doris Epple Stiftung - Armenhilfe in Russland	Doris Epple als Gründerin Ottmar Steffan im Stiftungsvorstand	6 Obdachlosenprojekte 1 Kinderzentrum in St. Petersburg und Sibirien	Förderung in 2021	162.666,13 €

Summe der gesamten Förderungen von Osnabrück aus in russische Projekte

628.566,28 €



Trauer um Dietmar Stock



Dietmar Stock. Foto: Ottmar Steffan.

Ende letzten Jahres ist unser langjähriger Klosterbauer Dietmar Stock im Alter von 84 Jahren verstorben.

Dietmar Stock gehörte seit fast 20 Jahren den Klosterbauern an. Bei seinen vielen Arbeitseinsätzen in Russland hat er seine handwerklichen Fähigkeiten als Maurer gut einsetzen können. In den letzten Jahren, als es ihm gesundheitlich nicht mehr so gut ging, hat er uns hier vor Ort

immer wieder unterstützt, ob beim Restdevisen zählen, bei Fahrdiensten oder Botengängen. Sein Humor, seine Bescheidenheit und seine Hilfsbereitschaft fehlen uns sehr.

Osnabrücker Maiwoche

Die Russische Bar von EINE KUH FÜR MARX muss sich von der Osnabrücker Maiwoche verabschieden. Durch Renovierungs- und Umbauarbeiten im Hause des Bischöflichen Stuhls steht der Gewölbekeller für solche Aktivitäten nicht mehr zur Verfügung.



Caritas Russland - neue Leitung



Marcus Nowotny (links) und Bischof Clemens Pickel kennen sich seit vielen Jahren. Foto: Ottmar Steffan.

Marcus Nowotny aus Brandenburg, seit 2001 Priester der Diözese Sankt Clemens in Saratow, ist neuer Direktor der Caritas Russland.

Bischof Clemens Pickel übernimmt das Amt des Präsidenten der Caritas und wird gleichzeitig Vorsitzender der Bischöflichen Kommission „Soziales und Wohltätigkeit“. Bischof Pickel bittet: „Helfen Sie Pfarrer Marcus Nowotny und mir, die barmherzige Liebe Gottes durch unsere „Caritas“ sichtbar zu machen. Und beten Sie bitte für uns.“



Sheltersuit

Voraussichtlich im Juli 2022 wird die Sheltersuit Foundation aus Enschede die 100 von EINE KUH FÜR MARX bestellten Schutzanzüge für Obdachlose in Russland (s. Kuh 59) zur Caritas nach Osnabrück bringen. Unsere Aufgabe wird es sein, Wege zu finden, die Schutzanzüge rechtzeitig vor Ausbruch des Winters weiterzuleiten.



Die ersten drei Sheltersuits sind 2021 in Russland ausprobiert worden. Foto: Ottmar Steffan.

Klosterbauer

Am 16. Mai trafen sich die Klosterbauer. Ihr letzter Einsatz fand im Oktober 2021 statt. Sie hoffen, dass sie bald wieder ihre ehrenamtliche handwerkliche Arbeit in Russland aufnehmen können. Sie werden schon sehnsüchtig in Russland erwartet. Klar ist aber für alle, dass die Waffen schweigen müssen, bevor überhaupt wieder ans Reisen gedacht werden kann.

Internet

EINE KUH FÜR MARX ist mit einem frischen Internetauftritt für Sie im Start. Schauen Sie gerne mal vorbei:

www.eine-kuh-fuer-marx.de

Reverse

Mit Anastasia Duschenko (25 Jahre alt) aus St. Petersburg in Russland und Ivana Neira Talledo (20 Jahre alt) aus Lima in Peru haben wir seit August 2021 wieder zwei Freiwillige im

sogenannten Reverseprogramm des Bistums Osnabrück. Beide arbeiten in Einrichtungen der Heilpädagogischen Hilfe in Osnabrück. Anastasia ist im Agnes Schoeller Haus, einem Wohnheim für Erwachsene beschäftigt, während Ivana in der Horst-Koesling Schule arbeitet und dort in einer Schulklasse eingesetzt wird. Derzeit laufen schon die Vorbereitungen für den nächsten Reversejahrgang, der wieder aus zwei Russinnen und einer Peruanerin bestehen soll. 🐮



Anastasia und Ivana beim Norderney-Ausflug während des Zwischenseminars im März 2022. Foto: Ottmar Steffan.

Schlüsselübergabe beim KUH-Team

von Ottmar Steffan

Gabriele Gieraths verlässt nach 14 Jahren die Russlandhilfe der Caritas Osnabrück in Richtung wohlverdienten Ruhestand. Am 1. April 2022 wurde sie in einer kleinen Feierstunde offiziell verabschiedet. In meiner Rede bedanke ich mich für ihre wertvolle Arbeit, die stets von hoher Kompetenz und Eigenverantwortlichkeit geprägt war. Wir sind immer wertschätzend miteinander umgegangen, Vertrauen und zwischenmenschliche Nähe war uns wichtig. Ihren Fleiß, ihre Geradlinigkeit, ihr Einfühlungsvermögen und ihre Zuversicht werden wir weiterhin gut gebrauchen können. So sind wir froh, sie auch in ihrem Ruhestand weiterhin für die Aufgaben der Doris-Epple-Stiftung stundenweise bei uns zu haben.

Ihre Nachfolgerin ist seit dem 1. Februar 2022 mit an Bord. Miriam Buhl (38 Jahre alt) ist für die Russlandhilfe keine Unbekannte. Sie hat 2003/2004 ihren Freiwilligendienst im Ausland (FDA) mit dem Bistum Osnabrück in Astrachan/Russland abgeleistet. Anschließend absolvierte sie an der Universität Leipzig den Studiengang als Diplom-Übersetzerin für Russisch und Polnisch. Die Mutter zweier Söhne ist nach ihrem FDA die ganze Zeit über mit der Russlandhilfe verbunden geblieben und hat sich für Übersetzungsarbeiten und andere ehrenamtliche Tätigkeiten zur Verfügung gestellt. Nach der



Foto oben: Sie hat es sich verdient: Gabriele Gieraths geht in Ruhestand (und bleibt doch noch ein bisschen an Bord). Es gratulieren Miriam Buhl (ihre Nachfolgerin, links), Johanna Sievering (stellvertretende Caritasdirektorin, zweite von links) und Ottmar Steffan. / Foto unten: Schlüsselübergabe bei EINE KUH FÜR MARX: Gabriele Gieraths übergibt den Schlüssel an ihre Nachfolgerin Miriam Buhl. Fotos: Roland Knillmann.

zweimonatigen Einarbeitung durch Gabriele Gieraths ist Miriam Buhl mittlerweile gut in der Arbeit der Russlandhilfe angekommen und hat neben den Aufgaben für EINE KUH FÜR

MARX auch die Arbeit des Stiftungsfonds St. Clemens übernommen. Für die Art der Übergabe bin ich dankbar und merke schon jetzt, wie harmonisch wir in der neuen Teamkonstellation zusammenarbeiten. 🐮

Ökumenisches Friedensgebet 2022

Gütiger Gott, wir sehnen uns danach,
miteinander in Frieden zu leben.

Wenn Egoismus und Ungerechtigkeit
überhandnehmen,
wenn Gewalt zwischen Menschen ausbricht,
wenn Versöhnung nicht möglich erscheint,
bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.

Wenn Unterschiede in Sprache,
Kultur oder Glauben uns vergessen lassen,
dass wir deine Geschöpfe sind und
dass du uns die Schöpfung als gemeinsame
Heimat anvertraut hast,
bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.

Wenn Menschen gegen Menschen
ausgespielt werden,
wenn Macht ausgenutzt wird,
um andere auszubeuten,
wenn Tatsachen verdreht werden,
um andere zu täuschen, bist du es,
der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.

Lehre uns, gerecht und fürsorglich
miteinander umzugehen und der
Korruption zu widerstehen.

Schenke uns mutige Frauen und Männer,
die die Wunden heilen, die Hass und Gewalt
an Leib und Seele hinterlassen.

Lass uns die richtigen Worte, Gesten und
Mittel finden, um den Frieden zu fördern.

In welcher Sprache wir dich auch als
„Fürst des Friedens“ bekennen,
lass unsere Stimmen laut vernehmbar sein
gegen Gewalt und gegen Unrecht.

Amen.

(Sr. Mary Grace Sawe, Kenia)

Wir über uns

Seit mehr als 20 Jahren hat es sich die Russlandhilfe EINE KUH FÜR MARX zur Aufgabe gemacht, bedürftigen Menschen in Russland zu helfen und die Caritasarbeit vor Ort zu unterstützen.

Mit Ihren Spenden werden folgende Projekte unterstützt:

- Kuhprojekt
- Mutter-und-Kind-Häuser
- Kinderzentren
- Obdachlosenhilfe
- Häusliche Krankenpflege
- Priester- und Schwesternhilfe
- Notfallhilfe

Die Vernetzung von Hilfsangeboten, Austausch- und Begegnungsprogrammen sowie die Einbindung von Ehrenamtlichen ergänzen die Projekte vor Ort.

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch freiwilliges Engagement oder durch Spenden!

Kontodaten

Empfänger:

Caritasverband für die
Diözese Osnabrück e.V.

IBAN

DE13 2655 0105 0000 2350 85

BIC

NOLADEXXX

Verwendungszweck:

Spende Russlandhilfe

Das Kuh-Team



Ottmar Steffan
osteffan@caritas-os.de
0541/34978-164



Heike Prior
hprior@caritas-os.de
0541/34978-123



Miriam Buhl
mbuhl@caritas-os.de
0541/34978-123

Impressum

EINE KUH FÜR MARX – die Russlandhilfe des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück e.V., Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück

www.eine-kuh-fuer-marx.de

www.blog.eine-kuh-fuer-marx.de

Redaktionsverantwortlich:

Ottmar Steffan, 0541/34978-164

osteffan@caritas-os.de

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir in der Regel die männliche Schreibweise. Wir weisen darauf hin, dass sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint ist.

Titelfoto: Ottmar Steffan

Datenschutz:

Sie erhalten unsere postalische Spendenwerbung auf Grundlage des § 6 Abs. 1 lit. g des Gesetzes über den Kirchlichen Datenschutzschutz. Wenn Sie keine weiteren Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Schreiben Sie dafür an: Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V., Spendenservice, Knappsbrink 58, 49080 Osnabrück, spendenservice@caritas-os.de. Weitere Informationen finden Sie unter: www.caritas-os.de/spenderinformationen. Gerne senden wir Ihnen die Informationen auch per Post zu.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier aus verantwortungsvollen Quellen.

**Eine
Kuh
für Marx** 